



DER OLYMPIA- UND SPORT- PHILATELIST

Olympia - und Sportphilatelisten-Club Berlin Journal 1/2019

Vor 125 Jahren: Gründungskongress des IOC –
Sind Olympische Spiele noch zeitgemäß?



Vortrag und Diskussion mit
Volker Kluge
Journalist und Olympia-Experte
Dr. Günter Heinze
IOC-Ehrenmitglied
Dr. Roland Matthes
Vierfacher Schwimm-Olympiasieger
Klaus-Jürgen Alde
langjähriger Hörfunk-Sportreporter

Eine Veranstaltung des Olympia- und Sport-Philatelisten-Clubs
Berlin im SportMuseum Berlin-Hellersdorf - 6. April 2019



**OSPC-Veranstaltung mit prominenten Gästen und großer
Resonanz**

Titelseite:

Echt gelaufene Erinnerungskarte von der OSPC-Veranstaltung am 6. April 2019 mit einer Roland Matthes – „Briefmarke Individuell“ und Tagestempel.

Mehr zu dieser Veranstaltung und zu anderen Aktivitäten des OSPC Berlin in diesem Journal.





Mitglied im Bund Deutscher Philatelisten e.V. und im Philatelisten-Verband Berlin-Brandenburg e.V.

Partner der IMOS - Internationale Motivgruppen Olympiaden und Sport e.V.

Inhaltsverzeichnis

30.Jahrgang 01/2019

Was ich noch sagen wollte! (Hans-Jürgen Ostermann)	2
OSPC-Veranstaltungen mit großer Resonanz und Diskussion (Klaus-Jürgen Alde)	4
„Olympiamomente“ im nichtolympischen Jahr – neue Marken „Für den Sport“ (Klaus-Jürgen Alde)	17
Grüße aus Pyeongchang (Thomas Lippert)	24
Das „Schuhmännchen“ war am Ende doch das Größte (Volker Kluge)	28
Riesenstahl-Film - Einstimmung auf Tokio 1940 (Thomas Lippert)	39
Der Achter – das „Flaggschiff“ im Rudern (Werner Sidow)	45
Rudern zum halben Preis – wie Philatelisten zur WM 2019 „gelockt“ werden	54
Als Niki Lauda seine Briefmarke monierte – Philatelistisches zum Tod der F-1-Legende (Klaus-Jürgen Alde)	56

Eine Verwendung der Texte und des Bildmaterials, auch auszugsweise als Nachdruck oder digital verarbeitet, ist ohne Zustimmung des Herausgebers und der Autoren nicht zulässig.
Missbrauch wird geahndet. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.
Alle Rechte vorbehalten.

Kontakt:
Herausgeber:

Thomas Lippert - Vorsitzender OSPC Berlin
Olympia- und Sport-Philatelisten-Club Berlin
PSF 102067, PLZ 18003 Rostock
E-Mail: Friedrich-Poppendorf@t-online.de
Internet: www.sportbriefmarken.wordpress.com

Verantwortlich:
Bankverbindung:

Vorstand des OSPC Berlin
Postbank Berlin IBAN DE87 1001 0010 0593 7741 07
BIC: PBNKDEF

Erscheinungsweise:

Zweimal jährlich

Was ich noch sagen wollte...

Von Hans-Jürgen Ostermann , Berlin

Bestimmt hat keiner von Euch mitgezählt...ja...wir haben es geschafft...eine doch beachtliche Jahreszahl - 30 Jahre „Was ich noch sagen wollte...“ und ich hoffe, dass mir die Leser, die mir immer treu geblieben sind, natürlich auch unserem Journal und auch unserem OSPC, auch weiter verbunden sein werden.

Ja, ihr habt richtig gelesen...den OSPC wird es in der bekannten Form wohl nicht mehr geben. Ein Austritt aus dem BDPH ist geplant, aber als Gemeinschaft für unsere sportinteressierten Mitglieder werden wir auch unter dem alten Namen weiter präsent sein. Das bedingt aber auch, dass mit Ablauf des Jahres 2019 keine Journale mehr erscheinen werden. Durch Newsletter von Klaus-Jürgen Alde wurden wir seit langem immer aktuell informiert und so wird es auch bleiben. Endgültige Entscheidungen werden wir auf unserer Zusammenkunft im September zu treffen haben.

Mit unseren Veranstaltungen im Sportmuseum Marzahn/Hellersdorf haben wir uns, wie man so schön sagt, Zugang zur breiten Öffentlichkeit geschaffen...die Qualität unserer Veranstaltungen muss sich sehr schnell rumgesprochen haben, mit bis zu 100 Gästen hatten wir stets ein gut besetztes Haus.

Mit vielen „Ehemalige“ - Olympiasiegern oder Weltmeistern - standen uns auch immer fachkundige „Profis“ zur Seite. Unser „Klubreporter“ Klaus-Jürgen Alde hat ihnen in interessanten Interviews auf den Zahn gefühlt.



Unser Guest im Monat April war der Schwimmer Roland Matthes – Weltrekordhalter und 4-facher Olympia-Sieger... er dominierte über ein Jahrzehnt die internationalen Schwimmwettbewerbe. In diesem Interview wurden uns seine herausragenden Leistungen noch einmal nahegebracht. Aber hauptsächlich ging es um 125 Jahre IOC und die Frage, ob Olympische Spiele noch zeitgemäß sind. Unser

Mitglied und Olympia-Experte Volker Kluge sorgte, wie auch auf unserer Juni-Veranstaltung in Bad Freienwalde für den nötigen sporthistorischen Hintergrund.



Einer der ersten sportlichen Höhepunkte des Jahres in Berlin war im Mai das Fußballpokalfinale zwischen Bayern München und RB Leipzig, welches die Münchener „standesgemäß“ dann auch mit 3 : 0 gewannen. Das „Erlebnis-Briefmarken-Team“ der Deutschen Post war wie immer vorm Olympiastadion präsent.



Dieser Plusbrief ist übrigens für 2,50 € bei unserem Philatelisten Verband Nordost zu bekommen.

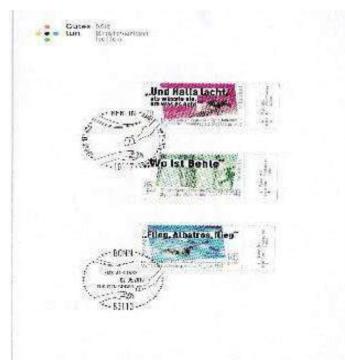
Einzelheiten unter:
<http://www.phila-bb.de/angebote.html>



Die Deutsche Sporthilfe hatte zur Übergabe der Sportmarken 2019 in den Kleinen Sendesaal im Haus des Rundfunks eingeladen....und damit der Veranstaltung auch einen würdigen Rahmen gegeben. Die

Sportmarkenserie läuft in diesem Jahr unter dem Titel: „Legendäre Olympiamomente- Für den Sport 2019“. Interessante Einzelheiten dazu in diesem Journal.

Eine Veranstaltung im Monat Juni führte uns nach Bad Freienwalde. Es ging um die norwegische Skisprunglegende Birger Ruud, der vor seinem olympischen Erfolg 1936 in Garmisch auf der dortigen Schanze trainiert hatte. Und es ging um die Übergabe des Birger Ruud-Pokals, der viele Jahre im Sportmuseum Marzahn/Hellersdorf „geschlummert“....jetzt aber endlich seine richtigen Besitzer gefunden hat.



Wir orientieren uns auf die nächsten Sportereignisse und nehmen die Frauen-Fußball-WM und die Ausscheidungsspiele der Männer für die EM ins Visier. Ich hoffe, das ihr weiter dem OSPC die Treue haltet.

Ja, das war's, was ich noch sagen wollte

Vom IOC-Gründungskongress vor 125 Jahren und auf den Spuren von Skisprunglegende Birger Ruud - Zwei OSPC-Veranstaltungen mit großer Resonanz und Diskussion

Von Klaus-Jürgen Alde, Hohen Neuendorf

Als ich in unserem vergangenen Journal (02/2018) über die 1. Welt-Skiflugpost anlässlich der Skiflugwoche 1959 am Kulm in Österreich geschrieben habe, hätte ich nicht gedacht, dass es 60 Jahre später eine Neuauflage geben würde – nämlich die 1. Deutsche Skiflugpost!

Skiflugpost-Premiere in Bad Freienwalde

Initiator war diesmal der Wintersportverein 1923 Bad Freienwalde, der die Idee von damals aufgriff und sie nach intensiven philatelistischen „Fach“-Gesprächen mit dem OSPC Berlin am 25. Mai 2019 anlässlich seines Internationalen Sommerskispringens um den Pokal des Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg in die Tat umsetzte. Zu Gast auf der nördlichsten Sprunganlage Deutschlands waren 150 der besten jungen Skispringer aus Deutschland und Polen.

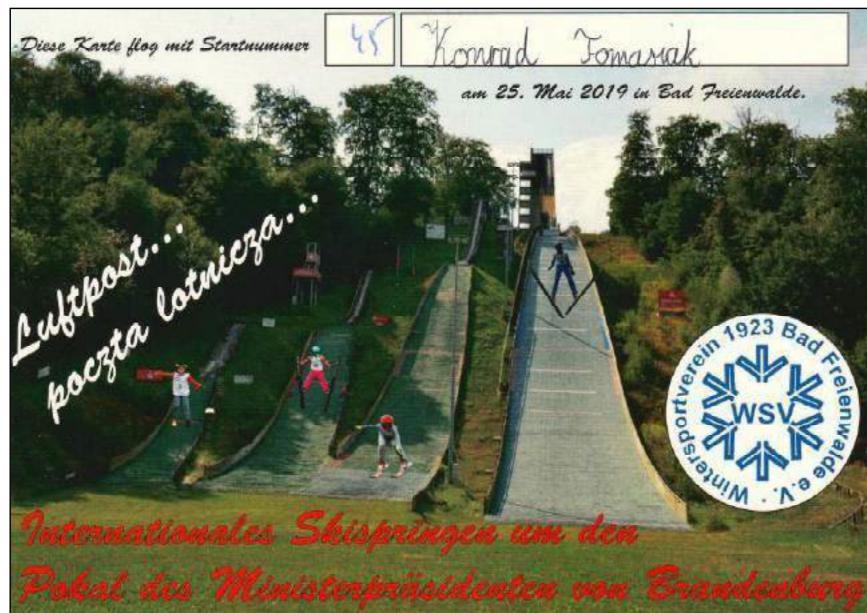


Auf der Vorderseite der Karte mit Bild von der Schanzenanlage waren Startnummer und der Name des Springers als Autogramm eingetragen. Nach dem „Flug ins Tal“ kamen die Karten zur „Schanzenpost“, wo sie mit dem WSV-Stempel sowie einem roten Zusatzstempel „1. Deutsche Skiflug-Post, 25. Mai 2019, Internationales Skispringen Bad Freienwalde“ versehen wurden.



Gute Gelegenheit auch für die Flugpost-Premiere in Deutschland. Der Verein hatten 500 Sonderpostkarten und drei Sonder-Briefmarken individuell herstellen lassen.







Zum Frankieren standen drei verschiedene Motive auf Briefmarken Individuell zur Verfügung. Auf Zweiern waren Fotos von der schönen Anlage im Papengrund zu sehen. Auf dem dritten Motiv war ein junger Skispringer abgebildet. Bei ihm handelt es sich um Max Unglaube, den derzeit besten Springer des WSV Bad Freienwalde.

Der 13jährige ist amtierender Deutscher Meister seiner Altersklasse und hat in diesem Jahr den Schülerpokal gewonnen sowie die internationale Qualifikation für den FIS-Cup geschafft.



„Schanzen-Postbeamter“ war WSV-Vorstand Burghard Irrgang (hier rechts im Bild mit WSV-Schatzmeister und Hauptinitiator der Postaktion, Günther Lüdecke - Mitte).

Die frankierten Postkarten, die für zwei Euro vom Verein verkauft wurden (ein Teil des Erlöses wird für die Modernisierung des Skistadions, vor allem für die neue Lift-Anlage, genutzt) , fanden großen Absatz. Und die meisten der verkauften Karten wurden gleich vor Ort beschrieben und in den Sonderbriefkasten geworfen, dessen Inhalt nach der Veranstaltung bei der Post in Bad Freienwalde „geleert“ und dort auch offiziell abgestempelt wurde.

Der Wintersport kann in Bad Freienwalde auf eine lange Tradition zurückblicken. 1923 wurde der WSV gegründet. Ein Jahr später gab es auf der Holzschanze im Papengrund das erste Skispringen. Die alte Schanze existierte dort in verschiedenen Umbauten bis 1970, danach waren u.a. die schneearme Winter für den Verfall der Anlage verantwortlich. Im neuen Jahrtausend begann man mit der Umsetzung der Pläne zur Errichtung eines komplett neuen Schanzenzentrums. 2001 waren die beiden ersten kleinen Schanzen K10 und K21 fertig gestellt, 2003 kam dann die K42 hinzu. Im April 2007 wurde der Spatenstich für die K60 vollzogen. Die Bauarbeiten an dem 1,7 Mio. Euro teuren Projekt wurden mit der Schanzenweihe am 23. August 2008 abgeschlossen.



Die Errichtung eines Schanzenkomplexes aus Groß- und Normalschanze mit Plätzen für ca. 40.000 Zuschauer hat man aber mittlerweile zu den Akten gelegt. Die neue K60-Schanze wurde 2017 feierlich in Anwesenheit der Skisprunglegende in "Kurstadtschanze Helmut Recknagel" umbenannt. 2018 wurde der Anlauf der K60 mitsamt Porzellanlaufspur erneuert. Der Schanzenrekord liegt derzeit bei 72 Metern.

Der Skisport war sein Leben - auf den Spuren von Birger Ruud

Die gemeinsame philatelistische Aktion des OSPC Berlin und des WSV Bad Freienwalde fand danach am 6. Juni noch eine Fortsetzung. OSPC-Mitglieder waren zu Gast in Bad Freienwalde zu einem gemeinsamen Foyer-Gespräch in der Konzerthalle St. Georg.



OSPC-Mitglied und Olympia-Experte Volker Kluge, der Birger Ruud dreimal persönlich zum Interview begegnet war, erinnerte in seinem sehr interessanten Vortrag nicht nur an die norwegische Skisprunglegende, sondern auch an deren sportliche Brüder Sigmund und Asbjörn, die ebenfalls zu Weltmeisterehren kamen.

Ruud hatte im Vorfeld der Winterspiele 1936 in Garmisch-Partenkirchen während seines Berliner Studienaufenthaltes auf der Schanze in Bad Freienwalde trainiert und mit 40,5 Metern einen Schanzenrekord aufgestellt.



Abbildungen von ehemaligen norwegischen olympischen Medaillengewinnern und wurde anlässlich der Winterspiele 1994 in Lillehammer herausgegeben.

Im Rahmen des abendlichen Foyer-Gesprächs in Bad Freienwalde, zu dem 30 Gäste, unter ihnen auch Bürgermeister Ralf Lehmann und der dreifache Olympiasieger in der Nordischen Kombination Ulrich Wehling gekommen waren, gab es noch eine „Überraschung“.

Der „Birger-Ruud-Pokal“, der zunächst als Geschenk des Skimuseums im norwegischen Kongsberg nach Oberhof in die damalige Wintersport-Ausstellung und nach deren Auflösung ins Berliner Sportmuseum Marzahn/Hellersdorf gekommen war, hat nun, auch dank der Initiative des OSPC, seine feste Heimstatt in Bad Freienwalde beim Wintersportverein bekommen – vielleicht als Ehrenpreis für den besten Nachwuchsspringer?

Der Norweger war einer der weltbesten Skispringer der Vorkriegszeit. Der dreimalige Weltmeister holte sich bei den Olympischen Spielen 1932 und 1936 jeweils die Goldmedaille im Springen von der Normalschanze. Nach dem 2. Weltkrieg startete er im Alter von 36 Jahren noch einmal bei Olympischen Spielen und gewann 1948 in St. Moritz Silber.



Birger Ruud-Autogramm aus der Sammlung von OSPC-Mitglied Dr. Christian Kunz. Die Sonderbriefmarke entstammt einem Vierer-Block mit



Das war auch der Wunsch von Jan Knapp, dem der Pokal 1994 vom Direktor des Bergwerks- und Skimuseums im norwegischen Kongsberg für seine Oberhofer Wintersport-Ausstellung übergeben worden war.

Jan Knapp, der in der Nähe von Bad Freienwalde groß geworden ist und für die „Pokalübergabe“ extra aus seinem jetzigen Wohnort Wolgast zum Foyer-Gespräch angereist war, konnte noch einiges zu Birger Ruud beisteuern. So hatte der

Norweger 1931 mit 19 Jahren seinen ersten WM-Titel bei den FIS-Rennen in Oberhof gewonnen.

Seine Sprünge sowie seine offene und humorvolle Art begeisterten damals nicht nur Zuschauer und Presse, sondern auch den 16jährigen Oberhofer Hans Marr, der einer der Vorspringer gewesen war. Ruud und Marr wurden sportliche Rivalen, aber auch gute Freunde – bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges. Norwegen war von deutschen Truppen besetzt worden. Ruud wollte die Besatzer aber nicht mit seiner Popularität unterstützen und weigerte sich, bei offiziellen Wettkämpfen anzutreten. Deshalb wurde er 1943 im KZ Grini bei Oslo inhaftiert. Sein sportlicher deutscher Freund Hans Marr war bereits ein Jahr zuvor im März als Gebirgsjäger an der Ostfront gefallen.



Ruud-Pokalübergabe an WSV-Vorstand Günter Lüdecke (M.) durch Jan Knapp (L.) und OSPC-Vorsitzenden Thomas Lippert.

Im Anschluss an Vortrag und Pokal-Überreichung gab es in der Bad Freienwalder Konzerthalle St. Georg noch eine lebhafte Diskussion mit Olympiasieger -und Weltmeister Ulrich Wehling über Sprungstile, Wettbewerbe für Frauen in der Nordischen Kombination und über gute Ratschläge für die beiden jungen Skispringer Moritz Terei und Max Unglaube, die ab dem kommenden Schuljahr von Bad Freienwalde nach Oberhof auf die Sportschule wechseln.

Starke Ausbeute: Moritz Terei (links) und Max Unglaube (rechts) vom WSV Bad Freienwalde präsentieren ihre Medaillen und Pokale vom Schülercup. Stefan Wiedmann (Mitte) trainiert die beiden Skispringer inzwischen schon seit einigen Jahren. © Foto: Conratin Walenciak

Die beiden sind derzeit Deutschlands Beste in den Altersklassen 12 und 13. Auf die Frage, wie sie sich als „Flachländer“ gegen die zu erwartenden Hänseleien der „Gebirgler“ am besten durchsetzen können, gab ihnen Ulrich Wehling mit auf den Weg, „dass dagegen nur starke Leistungen überzeugen können!“

Oder vielleicht auch mal ein dezenter Hinweis, dass man ja schon jetzt auf einer Briefmarke abgebildet ist.



Nachdem der Verein anlässlich des Internationalen Skispringens am 25. Mai rund 150 Flugpostkarten mit drei verschiedenen Briefmarken Individuell absetzen konnte, hat man nach diesem Erfolg noch zwei Briefmarkenmotive nachbestellt. Und darauf sind die beiden Nachwuchs-Hoffnungen Unglaube und Terei verewigt worden.

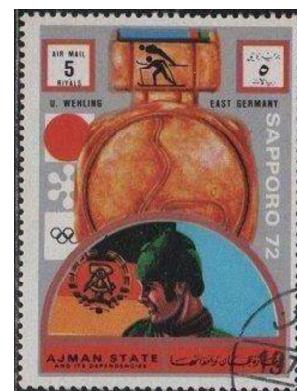
Mit diesen speziellen Briefmarken haben sie sogar Olympiasieger Ulrich Wehling etwas voraus, der aber immerhin sein Autogramm auf einer der Flugpostkarte des WSV Bad Freienwalde hinterließ.



Ulrich Wehling ist nach wie vor der erfolgreichste Nordische Kombinierer aller Zeiten bei Olympia. 1972 in Sapporo, 1976 in Innsbruck und 1980 in Lake Placid wurde der gebürtige Hallenser (auch Flachländer!) dreimal nacheinander Olympiasieger. 1974 kam ein Weltmeistertitel hinzu. Und zur norwegischen Berühmtheit wurde er, und das hätte auch Birger Ruud gefreut, als er dreimal die Nordische Kombination beim berühmten Holmenkollen Skifestival in Oslo gewinnen konnte.

Nach seiner aktiven Laufbahn arbeitete er zunächst als stellvertretender Generalsekretär im Deutschen Skiläuferverband der DDR und nach der Wende für fast zwei Jahrzehnte als FIS-Direktor für Nordische Kombination beim Ski-Weltverband.

Und auf Briefmarken wurde er auch verewigt, wenn auch „nur“ auf denen der beiden kleinsten Emirate der VAR, von Umm al-Qaiwain und Ajman 1972 zu



Ehren seines ersten Olympiasieges.

Sind Olympische Spiele noch zeitgemäß? – Erfolgreiche OSPC-Veranstaltung im April in Berlin

Der Olympia-und Sport-Philatelisten-Club Berlin hatte wie schon in den Jahren zuvor wieder gemeinsam mit dem Sportmuseum Marzahn/Hellersdorf zu einer öffentlichen Klub-Veranstaltung eingeladen. Vortrag und Diskussion standen diesmal ganz im Zeichen der Gründung des Internationalen Olympischen Komitees vor 125 Jahren.



(Foto-Collage: Sportmuseum Berlin – vielen Dank für dieses Erinnerungsstück!)

Das Publikumsinteresse war so groß, dass kaum die Stühle reichten. Rund 100 Gäste, unter ihnen viele ehemalige erfolgreiche Leistungssportler und Olympia-Teilnehmer, aber auch etliche OSPC-und IMOS Mitglieder waren an diesem frühlingshaften Samstagvormittag ins Sportmuseum gekommen. Am Ende der knapp zweistündigen sehr interessanten Veranstaltung stand die Erkenntnis, dass der friedliche olympische Wettstreit durchaus eine Zukunft hat.

OSPC-Mitglied Volker Kluge, einer der weltweit anerkanntesten Olympia-Experten und Autor unzähliger Olympia-Bücher, gab mit seinem 40-minütigen Vortrag die Einstimmung auf das Thema, das durchaus auch philatelistische Bezüge hatte.



Die Ausgaben der französischen Post von 1956 und 1994 würdigten Pierre de Coubertin und den 100. Gründungstag des IOC.

1894 war in Paris auf einem internationalen Sportkongress die Wiederaufnahme der Olympischen Spiele der Neuzeit beschlossen worden. Zwei Jahre später wurden die ersten Wettbewerbe in Athen ausgetragen.

Zur Umsetzung und Verbreitung dieser Idee wurde am letzten Kongresstag das Comité International Olympique ins Leben gerufen. Deshalb wird der 23. Juni 1894 offiziell als Gründungstag des IOC angesehen. Eng verbunden ist dies alles mit dem französischen Baron Pierre de Coubertin, dessen olympische Visionen und Handlungen im Vortrag eindrucksvoll dargestellt wurden.

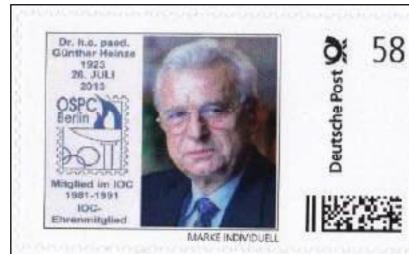


51 Olympische Spiele im Sommer und Winter sind in den vergangenen 125 Jahren unter Schirmherrschaft des IOC veranstaltet worden. Und weitere werden folgen. Noch lebt die olympische Idee, auch wenn sich kritische Stimmen häufen, die eine Begrenzung oder gar ein Ende des Gigantismus fordern.

Für die anschließende Diskussion zum Thema „Sind Olympische Spiele noch zeitgemäß?“ sorgte eine bestens besetzte Vierer-Runde, die es gemeinsam auf bisher 60 Olympiateilnahmen gebracht hat.

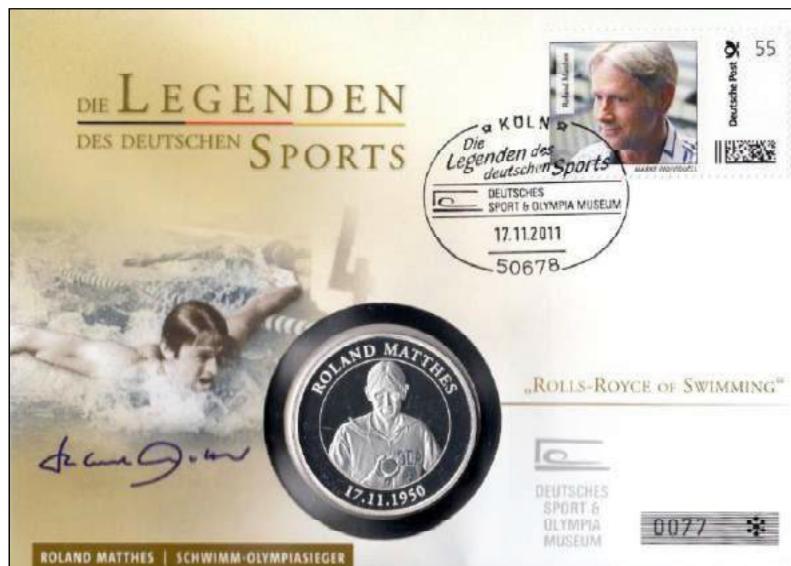
Allen voran OSPC-Mitglied Dr. Günter Heinze, der von 1981 bis 1992 IOC-Mitglied war und seitdem Ehrenmitglied des olympischen Führungszirkels ist.

Der heute 95jährige (hier auf einer Briefmarke individuell abgebildet, die der OSPC Berlin anlässlich des 90. Geburtstages seines Ehrenmitgliedes aufgelegt hatte) war seit 1952 in Helsinki bei insgesamt 24 Olympischen Spielen mit dabei.



Auf fünf Olympia-Teilnahmen brachte es Ehrengast Dr. Roland Matthes. Der vierfache Olympiasieger ist bis heute der erfolgreichste Rückenschwimmer aller Zeiten, war zwischen April 1967 und August 1974 sieben Jahre ungeschlagen und hält noch heute den Weltrekord über 110 Yards Rücken, den er als 16jähriger im September 1967 in Leipzig aufgestellt hatte. Da vom Weltverband FINA kurz darauf nur noch Meter-Weltrekorde geführt worden sind, ist seine Zeit von 1:00,1 nie mehr offiziell unterboten worden.

Diese „Matthes-Briefmarke“ ist Teil eines Bogens, den die Stiftung Deutsche Sporthilfe und die Deutsche Post den Mitgliedern der Hall of Fame gewidmet hat.



Auch dieser Numisbrief würdigte Roland Matthes als Legende des deutschen Sports. 2006 wurde der heutige Orthopäde als erster DDR-Sportler in die Hall of Fame des deutschen Sports aufgenommen. 1968 und 72 in Mexiko und München war der „lange Erfurter“ Doppel-Olympiasieger über 100 und 200 Meter Rücken geworden. Jeweils zwei Silber- und zwei Bronzemedaillen runden seine olympische Bilanz ab. Er schwamm insgesamt 21 Welt- und 29 Europarekorde, war dreimal Weltmeister.



Die Runde im Sportmuseum Marzahn/Hellersdorf komplettierten die OSPC-Mitglieder Volker Kluge, der 18 Mal von den Spielen als Journalist berichtet hat sowie Klaus-Jürgen Alde, der 13 Mal für den DDR- und ARD-Hörfunk bei Olympischen Spielen als Reporter tätig war und die Diskussionsrunde im moderierte.

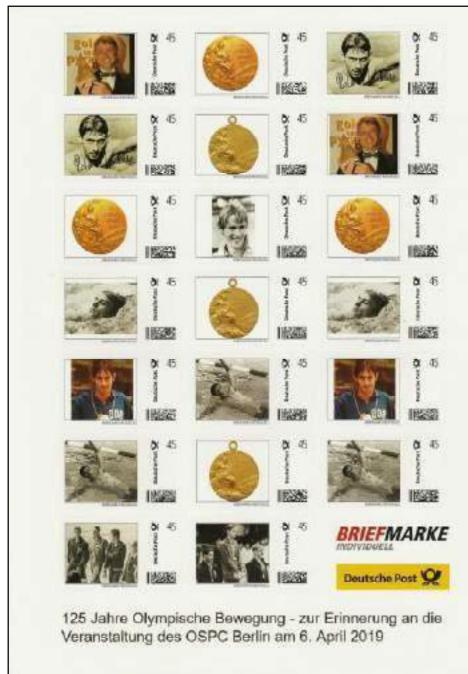
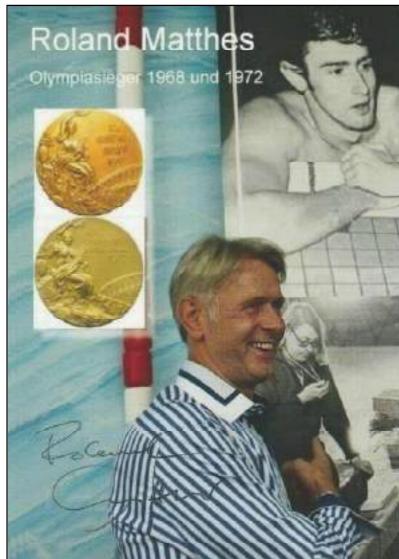


(v.l.n.r.) Volker Kluge, Dr. Günter Heinze, Dr. Roland Matthes, OSPC-Vorsitzender Thomas Lippert, OSPC-Mitglied Dr. Christian Kunz und Klaus-Jürgen Alde nach der Veranstaltung bei der Überreichung eines philatelistischen Geschenks an Roland Matthes.

In einer lebhaften Diskussion ging es u.a. um aktuelle Tendenzen der olympischen Idee, um den Stellenwert von Teilnahme und Erfolg im Leben eines Olympiasiegers, um die Wertschätzung des Sports durch die Gesellschaft, um die diplomatische Verhandlungskunst eines IOC-Mitgliedes, um Fernseh-Einschaltquoten beim Sport, um Defizite bei der Ausbildung von Nachwuchssportlern, um die Geldverteilung beim IOC, um die Lockerung des Werbeverbots für Olympiateilnehmer und natürlich auch um die Chancen einer erneuten deutsche Olympiabewerbung.

Der OSPC Berlin überraschte Roland Matthes zum Abschluss der Veranstaltung mit einem exklusiven Dankeschön. Der Extra-Bogen mit 20 Briefmarken Individuell dokumentiert wichtige Stationen seiner sportlichen Laufbahn.

Alle Gäste erhielten eine Erinnerungskarte - den OSPC-Mitgliedern ging sie per Post und zusätzlich mit einem Original-Autogramm der Schwimm-Legende und einer Marke Individuell mit Tagesstempel zu.



125 Jahre Olympische Bewegung - zur Erinnerung an die Veranstaltung des OSPC Berlin am 6. April 2019



„Olympiamomente“ im nichtolympischen Jahr – Sportbriefmarken 2019 vorgestellt

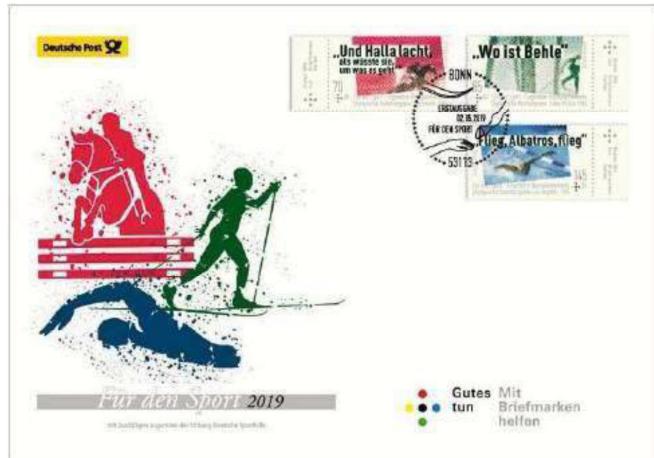
von Klaus-Jürgen Alde, Hohen Neuendorf

Seit Anfang Mai sind an den Postschaltern die aktuellen drei Zuschlagsmarken zugunsten der Stiftung Deutsche Sporthilfe zu haben - diesmal mit legendären Olympiamomenten. Die Aufmachung erinnert stark an die Sporthilfemarken des vergangenen Jahres. Ein bisschen mehr Kreativität hätten wir eigentlich erwartet! Erneut zieren ausgesuchte Zitate von Sportreportern die im Hintergrund stark verpixelten Markenbilder. Vorgestellt wurden die neuen Briefmarken am 8. Mai in Berlin – und dies war durchaus standesgemäß - im Kleinen Sendesaal des historischen RBB-Rundfunkgebäudes in der Masurenallee.



Vlnr. Sportreporter Jörg Wontorra, Grafiker Prof. Armin Lindauer, Bettina Hagedorn (Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium der Finanzen), Dr. Michael Illgner (Vorstandsvorsitzender der Deutschen Sporthilfe), Ex-Ski-Langläufer Jochen Behle, Stephan Mayer (Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat), Dr. Jan Schulte-Kellinghaus (RBB-Programmdirektor).

„Über 800.00 Euro konnten wir im Vorjahr durch die Briefmarkenerlöse (auch diesmal gehen 1,25 Euro pro Marken-Serie an die Sporthilfe) für unsere jungen Talente einsetzen“, sagte Dr. Michael Illgner, Vorsitzender des Vorstands der Deutschen Sporthilfe anlässlich der Briefmarkenpräsentation. Seit 1968 werden Sportbriefmarken zugunsten der Sporthilfe aufgelegt. In den zurückliegenden 50 Jahren sind dem Spitzensport aus den Erlösen der Sportbriefmarken 136 Millionen Euro an Fördermitteln zugeflossen. Maßgeblichen Anteil an diesem Erfolg haben die Sammler, die Deutsche Post und der Handel. Die Deutsche Sporthilfe fördert jährlich rund 4.000 Athleten mit 18 Millionen Euro.



Ein Königreich für dieses Pferd

Die erste Briefmarke im Wert von 70 + 30 Cent behandelt eine Episode von den Olympischen Spielen 1956 in Stockholm, wo parallel zu den Sommerspielen in Melbourne die Pferdesportwettbewerbe ausgetragen wurden. Damals gewann der deutsche Springreiter Hans Günter Winkler seine erste olympische Goldmedaille – unter erschwerten Bedingungen.



dahin. Winkler wurde mit Spritzen und mit Zäpfchen behandelt.

"Alles, was schmerzstillend war, haben sie in mich hineingepumpt", erzählte Winkler später in der "Welt am Sonntag". Mit dem Ergebnis, dass er so sediert war, dass man ihn mit starkem Kaffee wieder einigermaßen wach machen musste. So ging es noch einmal in den Parcours.

Der Reiter konnte sich kaum im Sattel halten, das Pferd zu führen, war fast unmöglich. Winkler hing mehr auf dem Pferd, als dass er saß. Bei jedem Hindernis schrie er vor Schmerz. "Es war ein reines Martyrium", sagte er. Halla und Winkler blieben als einziges Paar fehlerfrei.

Im ersten Umlauf hatten Winkler und Halla gewohnt souverän begonnen, doch an Sprung 13 durchfuhr den Reiter plötzlich ein stechender Schmerz. Ein Muskel in der Leiste war gerissen, Winkler brachte den Umlauf zwar irgendwie zu Ende, aber der Traum vom Sieg war eigentlich



Der junge und später legendäre Fernsehsportreporter Hans-Heinrich Isenbart (Foto) jubelte: "Und Halla lacht, als wüsste sie genau, um was es geht."



Gold für Winkler im Einzel, Gold für Deutschland mit Fritz Thiedemann und Alfons Lütke-Westhues in der Mannschaft. Fortan galt die Stute als Wunderpferd.



Mit fünfmal Gold sowie je einmal Silber und Bronze ist Hans-Günter Winkler der erfolgreichste Reiter der olympischen Geschichte. Sechsmal nahm er an den Spielen teil. Hinzu kommen noch zwei WM-Einzeltitel 1954 und 1955. Erst 1986, nach rund 1000 Siegen, beendete der Wuppertaler beim CHIO in Aachen seine sportliche Karriere.

2006 gehörte er zu den ersten Sportlern, die in die neu gegründete Hall of Fame des deutschen Sports aufgenommen und auf einer Briefmarke individuell der Stiftung Deutsche Sporthilfe verewigt wurden. Hans Günter Winkler verstarb am 9. Juli 2018 im Alter von 91 Jahren in Warendorf.

Verzweifelter Rufer in der Schnee-Wüste

Die zweite Zuschlagsmarke, im Wert von 85 + 40 Cent, erinnert an eine Begebenheit bei den Olympischen Winterspielen in Lake Placid 1980.



„Wo ist Behle?“ Am 17. Februar 1980 stellt ZDF-Sportreporter Bruno Moravetz (Foto) in Lake Placid diese Frage.



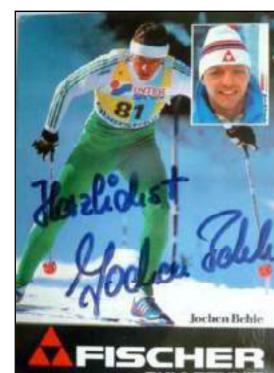
An jenem Tag war der 19-jährige Nachwuchslangläufer aus Willingen einer von vier bundesdeutschen Teilnehmern beim olympischen 15-Kilometer-Lauf. Mit einer frühen Startnummer ausgestattet stürmte der junge Mann bei der 5-Kilometer-Marke an die Spitze des Feldes.

Das aber konnte Moravetz nur auf der Liste der Zwischenzeiten erkennen. Weil die Fernsehkameras in den verschneiten Wäldern des Mount van Hoevenberg den jungen Behle nicht einfingen, rief der ZDF-Mann mit seiner tiefen Stimme immer wieder verzweifelt nach ihm.



Am Ende kam Behle als bester Mitteleuropäer sensationell auf den zwölften Platz und wurde vor allem wegen des Reporter-Rufes „Wo ist Behle?“ über Nacht „berühmt“. „Wenn ich jedes Mal, dass ich auf diesen Satz angesprochen werde, einen Euro bekommen würde, käme ein erträglicher Betrag zusammen“, sagte der gebürtige Korbacher bei der

Briefmarkenpräsentation in Berlin. Der 59jährige war von 2002 bis 2012 Trainer der deutschen Langläufer.



Seit 2013 ist er als Langlauf-Experte und Co-Kommentator bei Eurosport tätig.

Das 15-km Rennen von Lake Placid ist den Skisport-Interessierten aber auch noch aus einem anderen Grund in bester Erinnerung. Denn den Sieger Thomas Wassberg aus Schweden trennte damals vom Zweiten Juha Mieto (Finnland) nur eine Hundertstelsekunde! Nach diesem denkwürdigen Rennen schaffte der Internationale Skiverband daraufhin die Messung in Hundertsteln beim Langlauf ab.



von 1980 kaum Ähnlichkeit mit Simjatow hat, erinnert der nachträgliche Aufdruck „Vainqueur (Gewinner) Zimiatov U.R.S.S.“ jedoch an den herausragenden Langläufer der damaligen Zeit.

Einfach nur Großartig. Die dritte Sondermarke der diesjährigen Briefmarken „Für den Sport“ erzählt von den Olympischen Sommerspielen in Los Angeles 1984. Der Ausspruch „Flieg, Albatros, flieg!“ auf dem Wert zu 145 + 55 Cent bezieht sich auf den deutschen Schwimmer Michael Groß.



seiner Arme beim Schmetterlingsschwimmen von einem Reporter der französischen Sportzeitung L'Equipe bekommen.

Der Anfeuerungsruf auf der Briefmarke stammt vom damaligen ARD-Radio-Reporter Jörg Wontorra. Über 200 Meter Schmetterling ging Groß, der zuvor überraschend Olympiasieger über 100 m geworden war, als Favorit ins Rennen und führte nach der letzten Wende das Feld an. Doch die Konkurrenz holte auf. "Flieg, Albatros, flieg...!", feuerte Wontorra den Offenbacher an.

Der große sportliche Star der Langlaufwettbewerbe in Lake Placid war aber der Russe Nikolai Simjatow, der nach seinem vierten Rang über 15-Kilometer dreimal Gold über 30- und 50-Kilometer sowie mit der sowjetischen 4 mal 10 Km Staffel gewinnen konnte.

Auch wenn der Langläufer auf der nigerianischen Briefmarke

Der machte seinem Namen mit einer Größe von über zwei Metern alle Ehre. Den Spitznamen „Albatros“, hatte er 1983 aufgrund der enormen Spannweite



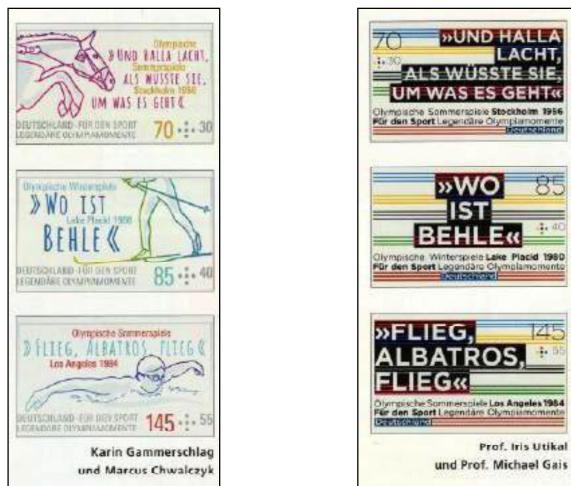
„Da hat es mich einfach mitgerissen. Ich habe gedacht, jetzt musst du ihn ins Ziel treiben“, erinnert sich Jörg Wontorra an diesen denkwürdigen Tag.

Es reichte für Groß aber "nur" zu Silber. Außenseiter John Siben aus Australien schnappte ihm Gold und den Weltrekord weg. Der heute 55jährige Groß ist einer der erfolgreichsten Schwimmer der Welt. 21 Titel, darunter drei olympische Goldmedaillen und fünf WM-Siege holte der Frankfurter in seiner Laufbahn. Er stellte 12 Welt- und 24 Europarekorde auf. 1995 wurde er in die Ruhmeshalle des internationalen Schwimmsports aufgenommen. Der promovierte Philologe ist als selbständiger Unternehmensberater tätig.



Die Qual der Wahl

Über die diesjährigen Sportbriefmarken wird sicher auch wieder kräftig diskutiert werden. Ohne das nötige Hintergrundwissen werden die Ausgaben für viele Käufer und Sammler „Marken mit sieben Siegeln“ bleiben. Vor allem jüngere Sammler dürften den Motiven nicht viel abgewinnen. Dabei sind die Entwürfe des Mannheimer Professors Armin Lindauer wirklich noch die besten des ausgeschriebenen Wettbewerbs.



Zwei Entwürfe zum Thema „Legende des Olympiamomente“, die nicht berücksichtigt wurden.

Bei der inhaltlichen Auswahl der „legendären Olympiamomente“ hätte ich mir - fast 30 Jahre nach der deutschen Einheit - auch mal einen ostdeutschen „Olympia-Helden“ als Briefmarkenmotiv gewünscht! Beispiele gefällig?

Der Hallenser Waldemar Cierpinski wurde 1976 in Montreal und 1980 in Moskau zweimal Marathon-Olympiasieger. Als er am 31. Juli 1976 als Erster ins Olympia-Stadion von Montreal einlief, überschlug sich DDR-Fernseh-Sportreporter Heinz Florian Oertel vor Begeisterung. Unvergessen in Ost und West ist sein Ausruf: „Liebe junge Väter oder angehende, haben Sie Mut! Nennen Sie Ihre Neuankömmlinge des heutigen Tages ruhig Waldemar! **Waldemar ist da!**“

Aber auch der „**Floh vom Fichtelberg**“ (dreifacher Skisprung-Olympiasieger Jens Weissflog) oder der „**Rolls Royce des Rückenschwimmens**“ (vierfacher Schwimm-Olympiasieger Roland Matthes) hätten es als anerkannte Mitglieder der Hall of Fame des deutschen Sports durchaus in die engere Wahl bringen können. Immerhin sind nach Weißflog schon ein im All entdeckter Planetoid und nach Matthes eine Erfurter Schwimmhalle benannt worden!

Aber so einfach ist das nicht mit den Briefmarkenvorschlägen. In Deutschland entscheidet der Bundesminister der Finanzen, welche Themen in Briefmarken-Motive umgesetzt werden. „Er wird dabei von einem Expertengremium unterstützt, dem Programmbeirat, der derzeit aus 13 Personen besteht. Der Programmbeirat beim Bundesministerium der Finanzen erörtert in seinen Sitzungen alle Vorschläge und empfiehlt, zu welchen Themen bzw. Anlässen eine Sonderbriefmarke erscheinen soll. Diesem unabhängigen Gremium gehören unter anderem auch Mitglieder des Deutschen Bundestages an, die alle Anregungen gegeneinander abwägen und zu einem ausgewogenen Programm zusammenstellen“, wie auf der Web-Seite des Bundesfinanzministeriums zu lesen ist.

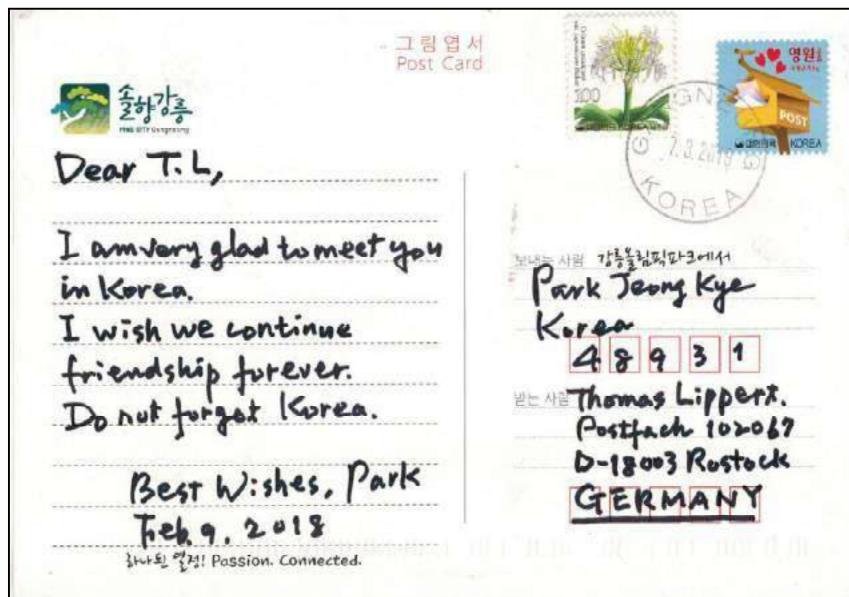
Der Programmbeirat tagt einmal im Jahr – im Regelfall im Herbst – um dann jeweils die Themen für das übernächste Jahr festzulegen. So sollen die Themen für das Jahr 2021 im November 2019 beraten werden. Vorschläge, die noch berücksichtigt werden sollen, müssen also spätestens bis 15. Oktober 2019 im Bundesministerium der Finanzen eingehen.

Die Motive der Sportbriefmarken für das kommende Jahr stehen also schon fest. Es wird ein „üppiges“ Jahr. Fünf der insgesamt 52 Themen sind dem Sport gewidmet. Die drei Sporthilfe-Zuschlagmarken zeigen im Olympiayahr 2020 (Sommerspiele in Tokio) die neuen olympischen Sportarten Karate, Skateboard und Sportklettern. Zusätzlich gibt es noch zwei Sonderbriefmarken zur Fußball-EM und zum 100. Geburtstag von Fußball-Legende Fritz Walter.

Grüße aus Pyeongchang

Von Thomas Lippert, Rostock

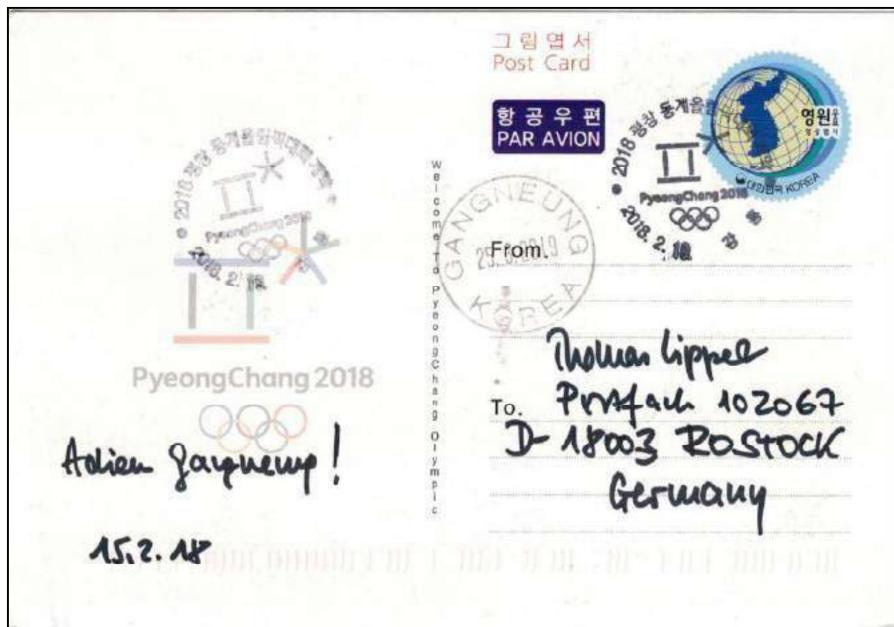
Es war durchaus eine Überraschung, als ich Mitte März 2019 im Postfach eine Grußkarte von meinem koreanischen Sammlerfreund Park vorfand – über den Gruß ein Jahr nach den Olympischen und Paralympischen Spielen habe ich mich gefreut. Zur gleichen Zeit kam aus Hongkong per Whatsapp eine erstaunte Anfrage, warum meine Postkarte erst ein Jahr später eintraf. Spätestens jetzt war es Zeit, nicht nur auf das Datum des Poststempels (7.3.2019) zu schauen, sondern auch auf jenes unterhalb der Botschaft: 9.2.2018.



Sonderganzsache der Stadt Gangneung, zur Olympiazzeit aufgegeben – und (leider) erst ein Jahr später abgefertigt und abgesandt

Am nächsten Tag trafen noch einige wenige Exemplare meiner eigenen, in der Eissport-Olympiastadt Gangneung zur Olympiazzeit abgesandten Postkarten ein. Dies bedurfte der Erklärung aus Korea: Dort gibt es besondere Briefkästen in manchen Postämtern, die erst ein Jahr später geleert würden.

Nun ist mir aber noch gut in Erinnerung, dass ich meine Belege immer am Schalter abgab. Dort wurden einige offenbar dann in eine besondere Ablage gelegt – mit dem beschriebenen Ergebnis.



Ganzsache aus einer Serie der Post, nach der Abstempelung mit dem Sonderstempel noch ein Jahr in Wartestellung

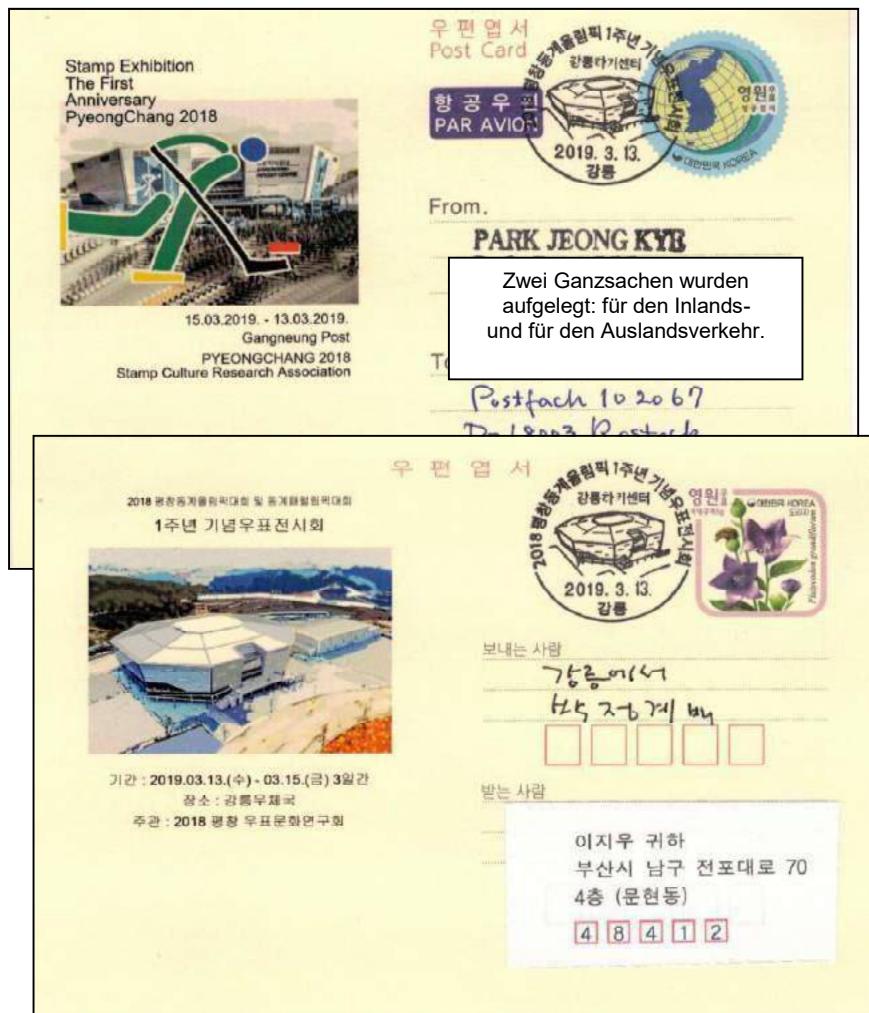
Eine solche „besondere Ablage“ gab es in der Tat: im Sonderpostamt Olympisches Dorf von Gangneung. Dort war auf dem Briefkasten auch der Hinweis zu lesen, dass die dort eingeworfenen Karten und Briefe erst am 1. Dezember 2018 rechtzeitig vor Weihnachten verschickt würden.



Andere Länder – andere Sitten.

Vielleicht hat eine Briefmarkenausstellung der *Stamp Culture Research Association* im Hauptpostamt von Gangneung den Anstoß gegeben, in alten Ablageboxen nachzuschauen.

Schon im Februar 2018 hatte diese Vereinigung, die nur bedingt mit einem Sammlerclub zu vergleichen ist, mit einer Olympiabriefmarkenausstellung im HPA für Aufmerksamkeit gesorgt.





Zwei personalisierte Marken vervollständigten das Angebot an die Sammler. Der attraktive Sonderstempel und eine der Marken zeigen das *Gangneung Hockey Centre*, eine der Wettkampfstätten im Jahr 2018.

Dort spielten vor allem die Herren. Das Finale Russland – Deutschland (5:4 n.V.), bei dem es fast Olympiagold für das deutsche Team gegeben hätte, wird den Fans noch in guter Erinnerung sein.

Die Damen, sie spielten damals zunächst ausschließlich im *Kwandong Hockey Centre*, trugen dort ihre Halbfinalspiele und das Finale aus.



Das „Schuhmännchen“ war am Ende doch das Größte

Von Volker Kluge, Berlin

Nur wenige hundert Meter vom Berliner Olympiastadion entfernt befindet sich der Waldfriedhof, eine traditionelle Begräbnisstätte deutscher Schauspieler, Schriftsteller, Dichter, Musiker – und auch berühmter Sportler. Dort versammelten sich am Sonntag, den 12. Mai 2019, einige Dutzend Personen, um den erfolgreichsten Teilnehmer der ersten Olympischen Spiele 1896 in Athen anlässlich seines 150. Geburtstages zu ehren. Sein Name: Carl Schuhmann, seines Zeichens vierfacher Olympiasieger im Turnen und Ringen sowie Drittplatzierter im Gewichtheben.



Dazu eingeladen hatte der gleichnamige Enkel, der seine Gäste zuvor bei einem Brunch empfangen hatte. Übrigens ganz im historischen Zeitplan, denn laut Kirchenbuch erblickte sein Großvater Punkt 12 Uhr mittags das Licht der Welt.

Die Rede am Grab Schuhmanns hielt Berlins LSB-Präsident Thomas Härtel.

Geboren wurde Carl Schuhmann im westfälischen Münster, das nach dem Wiener Kongress Preußen zugeschlagen und mit einem Festungsgürtel umgeben wurde. In einer der zahlreichen Kasernen diente sein Vater als Stabstrompeter beim Evangelischen Westfälischen Feldartillerie-Regiment Nr. 7, dessen Chef eine Frau war: Marie von Preußen, die Schwägerin des späteren Kaisers Wilhelm I. Schon bald nach seiner Geburt – 1884 – wurde Schuhmanns Vater nach Köln versetzt, das nach dem Wiener Kongress ebenfalls zu Preußen gekommen war und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen modernen Festungsgürtel und zahlreiche Kasernen erhalten hatte.

Etwa zur gleichen Zeit wurde die Stadt enorm erweitert und der Festungsgürtel nach weiter draußen gelegt. Für die Entwicklung des Turnens am Rhein spielte der Berliner Wilhelm Angerstein eine bedeutende Rolle. Als Turnlehrer der höheren Lehranstalten 1859 nach Köln berufen, leitete er einen Ausbildungskursus für Turnlehrer der städtischen Gemeindeschulen. 1867 erhielt Köln die erste Turnhalle – Maritius genannt. Zehn Jahre später besaß die Stadt bereits 22 Schulturnhallen.

„Ich hatte eine gute Jugend“, berichtete Carl Schuhmann. „Mein Vater war Kaserneninspektor, auf dem Kasernenhof wurde ich groß, turnte, Rang mit den

Kameraden. Im Rheinland warf ich mit 23 Jahren als Turner alle Athleten, selbst Gassens, die „rheinische Eiche“. Turnen macht stark.

Zum Ringen gehört Anlage. Ausdauer und intensives Üben. Ich habe damals hundert Pfund in jeder Hand langsam gedrückt und zwei Stunden ununterbrochen ringen können.“

1886 – mit 17 Jahren – schloss sich Schuhmann dem von Angerstein gegründeten Allgemeinen Turnvereins an, damals der zweitgrößte Kölner Verein. Wie sicherlich bekannt, verstand man damals unter Turnen nicht nur das Turnen an Geräten, sondern die Gesamtheit aller „nützlichen Leibesübungen“, wie es hieß, die ganz im Jahn'schen Sinne unter „vaterländisch-erzieherischen“ Gesichtspunkten betrieben werden sollten. Es ging um Vielseitigkeit, also auch um Laufen, Springen, Werfen, Schwimmen, Wandern, um Rasenspiele, Fechten und vieles mehr, darunter auch um das sogenannte „Wehr-Turnen“.

Wie damals ein Übungs-Alltag eines Turners aussah, darüber hat Schuhmann ebenfalls einiges hinterlassen. „Da gab es ein Stück Land. Das gab man den Turnern“, berichtete er. „Wenn die Mitglieder des Allgemeinen Turnvereins ... einmal in der Woche Hochsprung üben wollten, dann mussten sie das Gewächshaus eines befreundeten Gärtners ausräumen, was ungefähr eine ganze Stunde in Anspruch nahm. Eine Stunde übten sie sich im Weitsprung und im Stabhochsprung, und dann mussten sie wieder die Pflanzen und Blumentöpfe ins Gewächshaus stellen.“

Seine ersten größeren Erfolge erreichte er 1889 beim Gauturnfest in Köln. Er wurde Vierter im Mehrkampf, bestehend aus drei athletischen Disziplinen und drei Wettkämpfen an den Geräten – sowie Erster im Ringen. Beim VII. Deutschen Turnfest 1889 in München reichte es zu einer „Ehrenvollen Erwähnung“. Nachdem Schuhmann eine Lehre als Mechaniker absolviert hatte, erhielt eine Anstellung bei der Firma Wiesenthal & Comp. mit Sitz in Aachen und Burscheid.



Seit dem 5. August 2018 heißt der ehemalige Südtorweg am Berliner Olympiastadion Carl-Schuhmann-Weg.

Es handelte sich um eine Telegraphen-Bau-Anstalt, die auch den sogenannten Faller'schen Wassermesser anfertigte. Ende 1890 wurde er jedoch erst einmal zum preußischen Heer eingezogen, womit er für zwei Jahre von der sportlichen Bildfläche verschwand. Er diente in Straßburg/Elsass im Infanterie-Regiment Nr. 132, 12. Kompanie. Im September 1892 wurde Musketier Schuhmann als Gefreiter entlassen. Das Urteil lautete: „sehr gut geführt“

Nach Ableistung seiner Dienstpflicht zog er nach Berlin, das 1871 Reichshauptstadt geworden war. Es waren die sogenannten Gründerjahre, in denen die Bevölkerungszahl empor schnellte – sie verdoppelte sich in zwei Jahrzehnten von rd. 800.000 auf 1,6 Millionen.

Berlin war für Schuhmann schon immer „Sehnsuchtsort“ gewesen, wo sich sein fröhliches rheinisches Temperament mit der berüchtigten „Berliner Schnauze“ mischen konnte. Er schloss sich der Berliner Turnerschaft an, die 1863 durch den Zusammenschluss mehrerer kleinerer Vereine entstanden war.

Es waren Jahre, in denen das Turnen in Berlin in höchster Blüte stand, wozu nicht zuletzt die Errichtung der großen städtischen Turnhalle in der Prinzenstraße 70/71 mit ihren mehr als 1000 Quadratmetern beigetragen hatte. Schuhmann wurde schon bald in die 1. Riege aufgenommen, deren Vorturner Hermann Weingärtner aus Frankfurt/Oder war. 1894 wurde Weingärtner Zweiter beim Deutschen Turnfest in Breslau, und Schuhmann belegte einen beachtlichen sechsten Platz. Ein Jahr später – im September 1895 – gehörten beide der Berliner Musterriege an, die zum italienischen Bundesturnfest entsandt wurde, das anlässlich des 25. Jahrestages der Einnahme von Rom durch Garibaldi stattfand.

Sieger im Gesamtturnen wurde Weingärtner vor dem jüdischen Turner Alfred Flatow. Schuhmann erreichte Rang fünf. Außerdem gewann er vier Preise im Spezialturnen, und er wurde Erster im Ringen. Es war das Verdienst zweier Berliner, dass er ein Jahr später auch an den Spielen der I. Olympiade teilnehmen konnte. Trotz des Widerstand der Führung der Deutschen Turnerschaft, die sich gegen die Olympischen Spiele ausgesprochen hatte! Der eine mutige und weitsichtige Mann war Dr. Willibald Gebhardt, der Ende 1895 das erste deutsche olympische Komitee gegründet hatte. Der andere hieß Fritz Hofmann, ein Kaufmann aus Köpenick, der – ebenfalls Vorturner – die tüchtigsten Berliner und Brandenburger Turner um sich sammelte, um mit ihnen unter seiner Führung nach Athen zu reisen.

Da der französische Baron Pierre de Coubertin Deutschland angeblich nicht zum Olympischen Gründungskongress von 1894 in Paris eingeladen hätte – was nicht stimmte –, untersagte die DT-Führung jede Beteiligung an den Olympischen Spielen, weil diese – so der 1. Vorsitzende Dr. Ferdinand Goetz – „mit der Ehre eines deutschen Mannes unverträglich“ sei. Und in der rechtsradikalen „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ hieß es gar: „Ein deutscher Verein oder ein Deutscher, welcher seinem Lande die Schmach antut, diese Spiele zu fördern oder zu besuchen, verdient mit Schande aus seinem Kreise und seinem Volke ausgestoßen zu werden.“

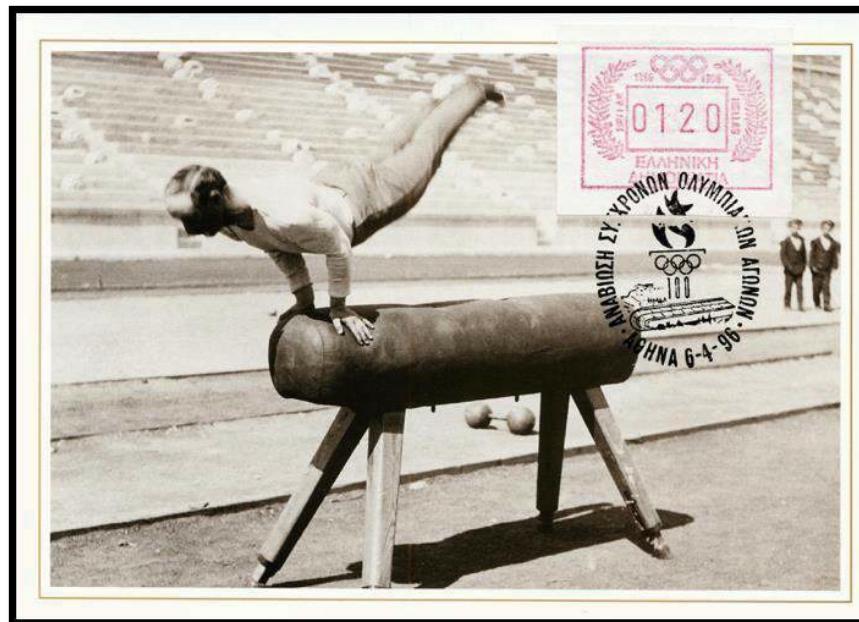
Die Berliner Turner ließen sich von solchen Drohungen und Schmähungen nicht abschrecken.

Im Gegenteil: Um die Kosten zu bezahlen, wurde in der Krollschen Festsälen gegenüber dem Reichstag ein Tombola-Ball veranstaltet, für den der preußische Kronprinz das Protektorat übernahm und der bei den Berlinern auf viel Zuspruch stieß. Was noch an Reisegeld fehlte, streckte Reinhold Schulz vor, dem die Badeanstalt Plötzensee gehörte. Einst selbst ein Spitzenturner, hatte er später Weingärtner, Flatow, Schuhmann und viele trainiert.

Das kommt nie wieder: Olympiateilnehmer in vier Sportarten

Klein von Wuchs, gehörte Schuhmann in Athen zu den Größten. Niemals wieder gab es Athleten wie ihn, die bei ein und denselben Spielen gleichzeitig in vier Sportarten an den Start gingen:

- in der Leichtathletik im Weitsprung, Dreisprung und Kugelstoßen, wo er einen vierten, einen fünften und einen achten Rang belegte;
- im Gewichtheben beidhändig, in dem er Dritter wurde;
- im Turnen als Mitglied der siegreichen deutschen Riege am Barren und Reck sowie Teilnehmer an fünf Entscheidungen an den Geräten und Sieger im Pferdsprung;
- und schließlich als Erster im Ringkampf, der ebenso wie das Gewichtheben nur in einer Klasse ohne Gewichtslimit ausgetragen wurde.



Zum 100. Jahrestag der Eröffnung der Spiele der I. Olympiade editierte die griechische Post am 6. April 1996 eine Automatenmarke – hier auf dem Foto von Albert Meyer, das Schuhmann 1896 in Athen beim Pferdsprung zeigt.

In einem von Alfred Flatow verfassten Turnbüchlein heißt es über Schuhmann: „Seine außerordentliche Vielseitigkeit gestattete es ihm, an fast allen dort abgehaltenen Wettkämpfen teilzunehmen! Dies machte ihn in Verbindung mit seinem stetigen Humor sowie seiner etwas auffallenden Figur schnell zum Liebling der Zuschauermenge, die, nebenbei bemerkt, häufig die Zahl 50.000 überstieg.“ Typisch für Schuhmann war, was der Prager Arzt, Professor Ferdinand Hueppe, der die kleine Delegation nach Griechenland begleitete, über dessen Auftritt beim Reckturnen schrieb: „Schuhmann, der das griechische Publikum schnell verstand, sagte, jetzt würde er den Leuten mal was zeigen, und machte nun wunderbare Zirkustricks, so dass heller Jubel ertönte und die Leute gar nicht begreifen konnten, dass er nicht Sieger wurde; sogar zwei Preisrichter waren auf diesen Leim gekrochen.“

Verlangt wurden ausschließlich Kürübungen, die von sieben Kampfrichtern bewertet wurden. Drei von ihnen waren IOC-Mitglieder, darunter Dr. Gebhardt. Aber keiner war ein Fachmann für Gerätturnen. Und selbst wenn sie es gewesen wären, hätten sie dennoch nicht das letzte Wort gehabt. Dieses Privileg besaß allein der griechische Prinz Georg, der unter anderem auch als Präsident der Ephoren (Aufseher) fungierte.

Ringkampf in nur einer Gewichtsklasse

Bedingt durch ihre stolze Geschichte zählte für die Griechen das Ringen neben dem Marathonlauf und dem Diskuswerfen zu den eigentlichen Höhepunkten der ersten modernen Olympischen Spiele. Aber auch ansonsten erfreute sich der Ringkampf Ende des 19. Jahrhunderts in ganz Europa und Nordamerika großer Beliebtheit, wobei es sich, soweit es sich um Berufsathleten drehte, um eine Mischung von Sport, Zirkus und Varieté handelte.

Der internationale Sportverkehr indes war erschwert, weil es kein einheitliches Regelwerk gab (ein Weltverband wurde erst 1912 gegründet). Eine Unterteilung in „klassisch“ und „Freistil“ war unüblich, wenn auch bekannt; und die Regeln differierten von Land zu Land. Leider konnte bisher noch nicht genau herausgefunden werden, nach welchen Regeln das erste olympische Turnier ausgetragen wurde. Klar ist jedoch, dass es wie in der Antike, wo der Ringkampf seit der 18. Olympiade Bestandteil des Fünfkampfes war, keine Einteilung in Gewichtsklassen gab. In Hueppes Bericht in der Allgemeine Sport-Zeitung (Wien) erfährt man weitere Details.

„Ringen: Dasselbe wurde im ‚griechisch-römischen‘ Style vorgenommen. Die Römer hatten nämlich ihr Ringen von den Griechen, und die Griechen pflegten nackt und mit Freigabe aller Griffe zu ringen. Der Ausdruck ‚griechisch-römisch‘ besagt deshalb, dass weder römisch noch griechisch, noch türkisch, noch mittelalterlich, „sondern neufranzösisch gerungen wurde, d.h. alle Griffe mit Ausnahme von Strangulieren und direktem Verletzen gelten von Kopf bis zur Hüfte, d.h. alle Griffe mit Ausnahme der Beingriffe sind gestattet.“ Besiegt war, wer als Erster mit dem Rücken (vermutlich mit beiden Schultern) den Boden berührte.

Das Turnier wurde im K.o.-System ausgetragen und die Paarungen durch Los zusammengestellt.



Ringer-Olympiasieger Carl Schuhmann (l.) und sein Finalgegner Georgios Tsitas aus Griechenland.

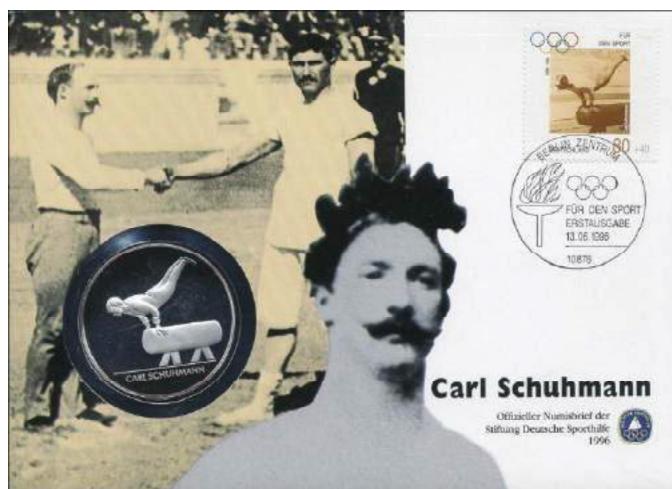
Eine Kampfzeit war offenbar nicht vorgeschrieben. Gerungen wurde in einem im Sand abgesteckten Kreis. Bei der Wettkampfkleidung herrschte eine gewisse Freizügigkeit. Wie auf einer Aufnahme des Berliner Fotografen Albert Meyer, der das deutsche Team nach Athen begleitete, zu erkennen ist, trug Schuhmann seine Turnerkleidung (ein weißes langärmeliges Trikothemd mit kurzem Kragen, lange graue Hose mit Gürtel, schwarze Schuhe). Sein Finalgegner, der Grieche Georgios Tsitas – völlig in Weiß – war mit einem kurzärmeligen Hemd, bis den Knien reichenden Hosen, Socken und Schuhen bekleidet. Es war sicherlich kein Zufall, dass das Organisationskomitee den Ringkampf auf denselben Nachmittag gelegt hatte wie den Marathonlauf. Und es schien ein kurzes Turnier zu werden, da von neun gemeldeten Ringern nur fünf erschienen waren.

In der ersten Runde hatte der Grieche Christopoulos keine Mühe, seinen Gegner Tapavicza zu besiegen. Der gebürtige Serbe, der für Ungarn startete, gab wegen Ermüdung auf. Im zweiten Kampf hatte Schuhmann gegen den Briten Launceston Elliot anzutreten, der wegen seiner Leistungen und seiner schönen Statur – 1,88 m groß und 101 Kilo schwer – allgemein bewundert wurde.

Ein wahrer Star. Elliot, in Britisch-Indien geboren und ein naher Verwandter des Earl of Minto, war ein Schüler des berühmten, in Königsberg gebürtigen Eugen Sandow, der als Vater des Bodybuildings gilt. Unter seiner Anleitung gewann Elliot bereits als 16-Jähriger 1891 die britische Meisterschaft im Gewichtheben, die im vornehmen Cafe Monico in London, Piccadilly, ausgetragen wurde.

In Begleitung seines Vaters war der junge Herkules nach Athen gereist, wo er sich erwartungsgemäß am zweiten Tag den Sieg im einarmigen Heben nicht entgehen ließ. Einen Kratzer bekam allerdings sein Selbstbewusstsein, als er im beidarmigen Wettbewerb durch Prinz Georg auf Rang zwei verwiesen wurde. Diesem gefiel der Stil des Dänen Viggo Jensen, der die gleiche Last nach oben gewuchtet hatte, besser – ein Kriterium, das in keinem Regelbuch zu finden war. Und nun sollte dieser deutsche David gegen Goliath aus Albion anzutreten! Kaum einer im Panathenaischen Stadion zweifelte daran, dass der exakt 30 Zentimeter kleinere Schuhmann – er war nur 1,58 m groß – gegen einen solchen Muskelprotz, der in einem seidenen Mantel und in einem seidenen Trikot auf dem Kampfplatz erschien, auch nur die Spur einer Chance haben würde. Doch alles kam anders.

Bei Professor Hueppe liest sich das so: „Elliot war im griechisch-römischen Ringen sehr geübt und ist Schumann auch an Kräften und durch seine Größe überlegen, so dass Jeder an einen leichten Sieg des Engländer glaubte, der auch seinerseits die Miene des Überlegenen stolz zur Schau trug. Am Vormittag hatte ich mit Schumann, der nur das schlechte Ringen der Turner kannte, in dem er oft gesiegt hatte, einige Gänge gemacht, um ihn auf die wichtigsten Griffe vorzubereiten. Man hätte bei dem Ringen meinen können, Elliot hätte uns zugesehen und das von mir angegebene ‚Dessin‘ – wie sich die Corpsstudenten beim Pauken ausdrücken – aufgenommen, so genau programmatisch verließen die beiden Gänge. Beim zweiten Gang forcierte Schumann in prachtvoller Weise einen tiefen Untergriff und schmetterte den langen Engländer [er war tatsächlich Schotte] auf den Rücken und hielt ihn dort fast eine halbe Minute fest.“



Offizieller
Numisbrief der
Stiftung Deutsche
Sporthilfe 1996.

Es war deshalb lächerlich, wenn Elliot nachher in einer englischen Zeitung behauptete, er habe nur mit einer Schulter den Boden berührt. Wie Flack [der australische Favorit im Marathonlauf, der ebenfalls scheiterte] erlag auch Elliot in erster Linie der Unterschätzung seines Gegners, trotz seiner größeren Stärke und seiner besseren Technik. Ein durchgeturter Mann ist auch ungewohnten Lagen gewachsen und vermag manchen Kniff durch die größere allseitige Gewandtheit auszugleichen. Die englische Sportzeitung „Field“ hebt denn auch Schumann (sic!) seine Naturkraft, sein sorgfältiges Training und die imponierende Sicherheit seiner Bewegungen hervor und sagt dann: „Der beste all round Athlet, welcher an den Spielen teilnahm, war Schumann. Der Beifallssturm der Griechen über diesen unerwarteten Sieg des Deutschen erinnerte fast an die Jubelausbrüche beim Einkommen des Marathonsiegers und von jetzt ab war Schumann neben Luis der am meisten gefeierte und bestbekannte Mann Athens, der überall auf's Herzlichste, oft mit lauten „Sito“-Rufen begrüßt wurde.“

Da der Grieche Christopoulos sich im Duell gegen seinen Landsmann Tsitas die Schulter gebrochen hatte und damit ausgeschieden war, hatte der Deutsche kampflos das Finale erreicht, zu dem vom Publikum mit lebhaften „Schumaneiki“-Rufen begrüßt wurde – übersetzt „Schuhmännchen“. Gewarnt durch Elliots unerwartete Niederlage, versuchte Tsitas – ein breitschultriger Bäcker aus Athen – sich Schuhmanns Angriffen zu entziehen. Diese Art von „Mattenflucht“ dauerte bereits 40 Minuten, ohne dass der Deutsche seinen Gegner zu fassen bekommen hätte. Mittlerweile war die Sonne untergegangen, und da die Zuschauer bereits in Scharen das Stadion verließen, um in den Tavernen den Triumph ihres Landsmannes Spyridon Louis zu feiern, der den Marathonlauf gewonnen hatte, ordnete die Jury mit dem Hinweis auf die eingetretene Dämmerung den Abbruch und die Vertagung des Kampfes an.

Am nächsten Vormittag – die Chronik vermerkt, dass trotz freien Eintritts der Besuch sehr gering war – wurde der Kampf fortgesetzt, und diesmal gelang es Schuhmann nach 15 Minuten, den Griechen an der Hüfte zu packen und rücklings auf den Boden zu werfen. Damit war der Kampf entschieden, obwohl die enttäuschten griechischen Zuschauer forderten, dass der am Vortag verletzte Christopoulos jetzt gegen den Deutschen antreten sollte.“ Dass die Gastgeber der Spiele ausgerechnet im Ringen verloren hatten, das sie als ihre ureigenste Sportart ansahen, lag ihnen schwer im Magen. Und so konnte es nicht verwundern, dass schon bald das Gerücht aufkam, dass Schuhmann ein „berufsmäßiger Ringer“ sei, „was allerdings prompt widerlegt werden konnte“, wie Hueppe berichtete. Schuhmann, dessen Name sich wie die Fußbekleidung schreibt, hatte mit dem bekannten Berliner „Circus Schumann“, auf den sich der Vorwurf bezog, nicht das Geringste zu tun.

„Geiziges“ Griechenland: Statt Goldmedaillen gab es nur Silber

Mit vier Olympiasiegen und einem dritten Platz wurde Schuhmann der erfolgreichste Teilnehmer der ersten Olympischen Spiele.

Für seine beiden Einzelsiege erhielt er Silbermedaillen (Gold war knapp und als Sportpreis verpönt) und Diplome. Für die zwei Mannschaftssiege wurde er ebenso wie jeder seiner Turnbrüder mit einer Urkunde abgefunden.

Da die deutsche Riege für ihre Erfolge in den Team-Disziplinen nur mit Siegermedaille belohnt wurde, einigten sich die zehn Mannschaftsmitglieder schnell darauf, dass diese niemand anders als Vorturner Fritz Hofmann gehören sollte. Er hatte zwar nicht selbst geturnt, aber die Kommandos gegeben, denn die Übungen mussten synchron im Takt gezeigt werden. Nebenbei bemerkt: Fürs Turnen hatte der 1,75 m große Hofmann nur wenig Talent, umso mehr für die Leichtathletik. In Athen wurde er im 100-m-Lauf Zweiter – von den Deutschen war 64 Jahre später nur Armin Hary besser.

Alfred Flatow, der die Einzelwertung am Barren gewann, schrieb über Schuhmanns historischen Erfolg: „Als er nun gar im Ringkampf, der sich in Griechenland größter Beliebtheit erfreut, über seine ihm an Größe weit überragenden Gegner als Sieger hervorging, kannte die Begeisterung der Griechen für ihn keine Grenzen. Selbst der König Georg von Griechenland begrüßte ihn mit den Worten: ‚Herr Schuhmann, sie sind zurzeit der populärste Mann Griechenlands‘.“ Doch der Dank des eigenen Vaterlandes blieb ihm versagt. Die Turner, die Deutschland so großartig vertreten hatten, wurden für überregionale Wettkämpfe gesperrt, so dass Schuhmann erst 1898 wieder beim Deutschen Turnfest in Hamburg an den Start gehen konnte.

Hinter Alfred Flatow belegte er den zweiten Rang. Danach – im Dezember 1898 – folgte er einem Ruf aus London, wo er 17 Jahre lang als Turnlehrer der German Gymnastic Society und Nachfolger von Rudolf Oberholzer wirkte. Er heiratete eine Berliner Verkäuferin, die er in Köln kennengelernt hatte, und beide gründete eine Familie, aus der sechs Kinder hervorgingen, von denen fünf in London geboren wurden. Bald nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs – am 31. Mai 1915 – wurde Schuhmann als „enemy aliens“ (feindlicher Ausländer) im Kreise seiner Familie festgenommen und interniert. Anfangs in Straßburg, später in Knockaloe auf der Isle of Man, wo er mit Genehmigung des Lagerkommandanten den 23.000 Mitgefangenen (darunter viele Zivilisten) Turnunterricht erteilte. Damit konnte er deren erzwungenen Aufenthalt hinter Stacheldraht ein wenig abwechslungsreicher gestalten. Noch vor Kriegsende, im Januar 1918, durfte er zu seiner Familie zurückkehren, die man schon vorher nach Berlin ausgewiesen hatte.



Freistempel der Goldschmiede „Carl Schuhmann“ in der Berliner Kantstraße. Gegründet wurde sie von Schuhmanns Sohn, und betrieben wird sie bis heute vom Enkel. Alle drei „Schuhmänner“ hießen bzw. heißen mit Vornamen „Carl“.

Ab 1921 arbeitete Schuhmann als Mechaniker bei den Askania-Werken, Spezialgebiet: Telegraphen- und Wassermesser. Bei den nationalen Turnvorführungen während der Olympischen Spiele von 1936 in Berlin gehörte er zu den 50 Altersturnern, deren Können mit viel Beifall bedacht wurde.

Noch als 73-Jähriger leitete er beim Charlottenburger VfL von 1858 die Männerabteilung. Nackenschläge blieben nicht aus: Im Zweiten Weltkrieg gehörte er zu den Ausgebombten. Er überlebte, doch nach dem Krieg, im März 1946, stürzte er in einen Bombentrichter, was seinen baldigen Tod zur Folge hatte.

Schuhmann-Ehrungen: Die Philatelie ist reichlich vertreten

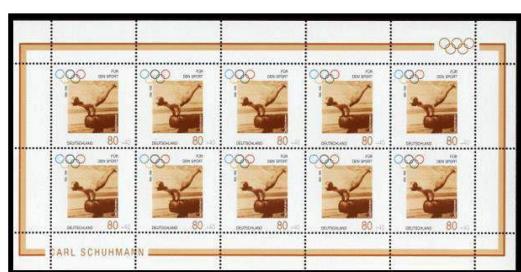
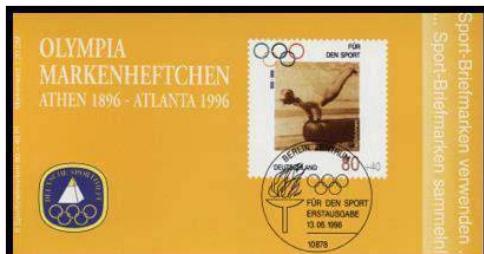
Die Ehrungen, die man Schuhmann zu Lebzeiten vorenthielt, erhielt er reichlich posthum in den letzten 30 Jahren. 1990 bewilligte ihm der Berliner Senat ein Ehrengrab, das 2019 um weitere 20 Jahre verlängert wurde. Zwei Berliner Turnhallen tragen seinen Namen, und im August 2018 wurde der Carl-Schuhmann-Weg eingeweiht.



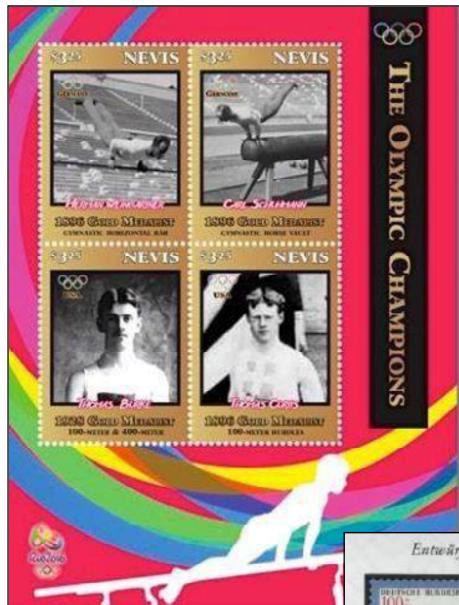
Aus Anlass des 100. Jahrestages der Olympischen Spiele widmete die Deutsche Post Schuhmann eine der vier Sonderbriefmarken, ein Markenheftchen und – bis dahin eine Einmaligkeit – eine Postkarte mit der 80+40-Pfennig-Marke. Das Motiv, dem ein Foto von Albert Meyer zugrunde liegt, zeigt Schuhmann beim Pferdsprung – jener Einzeldisziplin, in der er als erster Deutscher einen Olympiasieg errang.

Auch die Philatelie trug das Ihre bei:

Auf Initiative des OSPC entstand 1996 anlässlich der Ausstellung „Faszination Olympia“ im Berliner Museum für Post und Kommunikation ein Sonderstempel mit seinem Porträt.



Kleinbogen mit Schuhmann-Sondermarke aus der Serie „Für den Sport“



Carl Schuhmann auf einem Vierer-Block der Post von Nevis anlässlich der Olympischen Spiele 2016 in Rio. Die Karibikinsel Nevis ist einer der beiden Gliedstaaten des föderalen Inselstaates St.Kitt und Nevis.



Nicht realisierte Entwürfe einer Schuhmann-Marke von 1996.



Riefenstahl-Film – Einstimmung auf TOKIO 1940

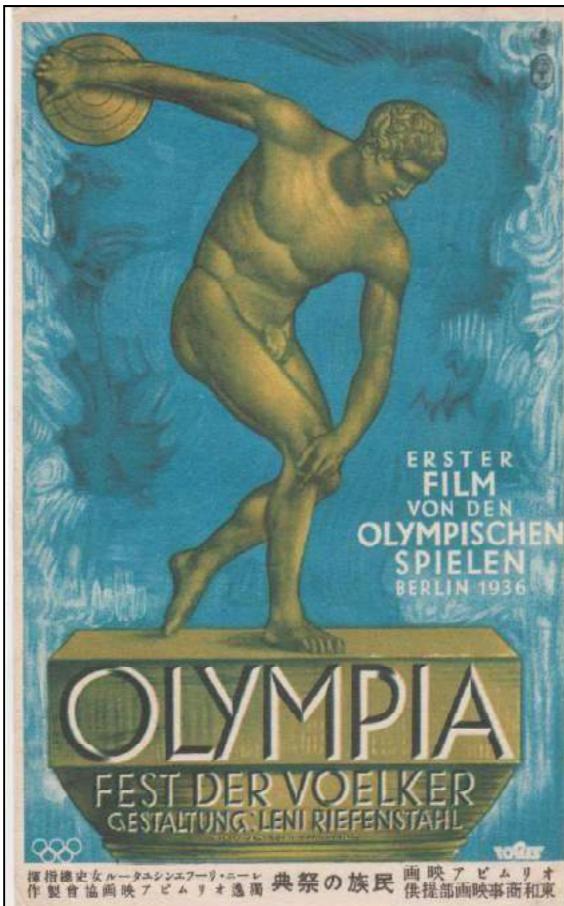
Von Thomas Lippert, Rostock

Im Vorfeld der Olympischen Spiele von Tokio 1940 – die Stadt erhielt den Zuschlag erst auf der IOC-Session 1936 in Berlin – mag auch der Riefenstahl-Film seinen Anteil an einer positiven Einstimmung auf das geplante Großereignis gehabt haben, dessen Vorbereitung durch viele innenpolitische Kontroversen gestört wurde.

Diese betrafen die Planung des Olympiastadions, einen Streit mit einem Schrein, in dessen Außenbezirk die Anlagen errichtet werden sollten bis hin zu einem Detail, das für uns ungewöhnlich klingen mag.

Zur Eröffnungszeremonie gehört die Erklärung des Staatsoberhaupts im Stadion. Dem japanischen Kaiser Hirohito (*Tennō*) fällt auch eine religiöse Rolle zu, und so betrachteten es manch einflussreiche Persönlichkeiten als Blasphemie, die Stimme des Kaisers über ein Mikrofon zu übertragen. Dass dieses Problem nicht geklärt werden konnte spielte indes keine Rolle mehr, da Japan auf die Spiele im Juli 1938 verzichtete.

Grund waren jedoch nicht nur die erwähnten innenpolitischen Probleme. Auch wenn der Einmarsch Japans in China 1932 und die Errichtung des Marionettenstaates Mandchukuo bei der Vergabe der Spiele letztendlich keine Rolle spielte, wurden mit Beginn des Zweiten Japanisch-Chinesischen Krieges am 7. Juli 1937 die Ressourcen knapper.



Zurück zur Postkarte mit der Werbung für den Film der Leni Riefenstahl. Dessen Uraufführung war in Deutschland am 20. April 1938. Anschließend spielte er trotz mancher Kritik im Ausland viele Deisen ein, so wohl auch im Achsenland Japan. In 19 Hauptstädtern Europas war Leni Riefenstahl bei Premieren präsent und erlebte, wie ihr Film größtenteils begeistert aufgenommen wurde. Die Kritiker waren sich nicht einig – sie waren ob der Ästhetik begeistert oder befremdet vom faschistischen Körperekult.

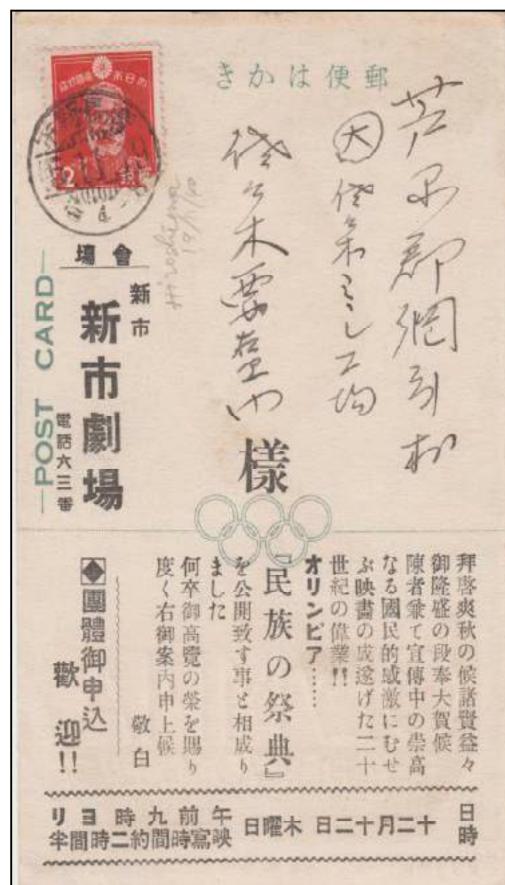
Die Rückseite der Postkarte ist nicht uninteressant.

Der Text stellt eine Einladung zum Besuch des Films dar.

Die Karte, am 5.11.19 (Showa 19 = 1944) in Hiroshima aufgegeben, warb für die Vorführung am 12. Dezember 1944.

Im Begleittext wird auf den im Film zum Ausdruck kommenden Nationalstolz hingewiesen, der in Japan zu jener Zeit auch beschworen wurde, auch wenn 1944 die Spiele in Tokio schon vom Tisch waren.

Es ist nicht nachvollziehbar, wann die Premiere des Films in Japan angesetzt war. In diesem Fall geht es um eine Aufführung in Hiroshima im Kriegsjahr 1944.

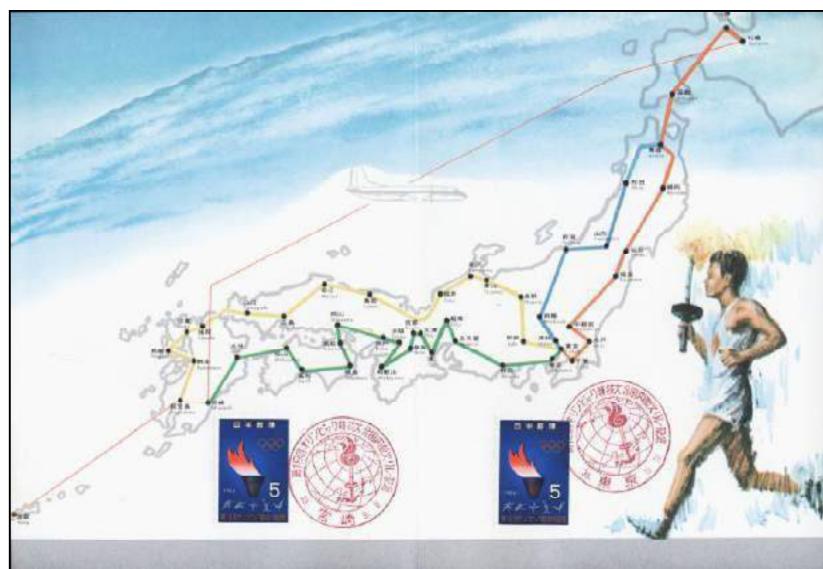


Die Karte wurde nach Tsingtau (heute: Qingdao) gesandt, das von 1897 bis 1914 Hauptstadt des „Deutschen Schutzgebiets Kiautschou“ war, dann von den Japanern bis 1922 besetzt wurde.

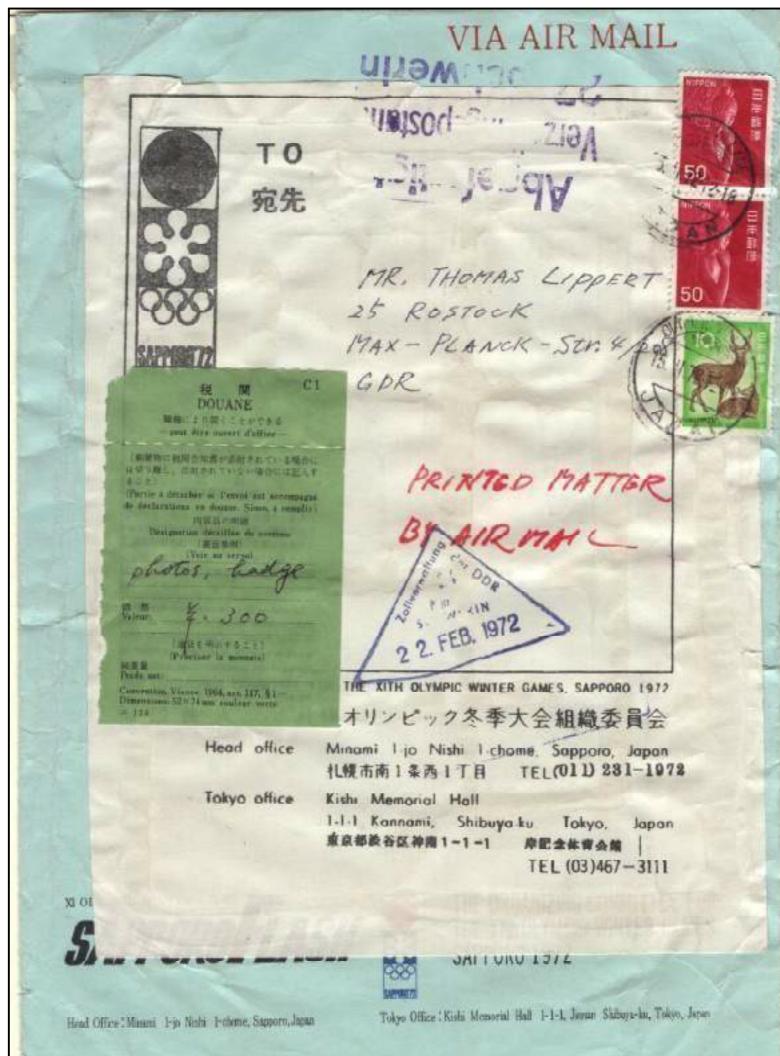


Postkarte eines Pariser Reisebüros mit Werbung für die Olympia-Reise nach Japan

Die Premiere Olympischer Spiele in Asien musste bis 1964 warten. Erst dann wurde der Traum vieler japanischer Sportfans wahr.



Nachtrag 1: Acht Jahre später wurden die Olympischen Winterspielen 1972 in Sapporo ausgetragen, ebenfalls die ersten in Asien.



Bedarfsluftpost vom Organisationskomitee mit dem Stempels der DDR-Zollverwaltung, die – so meine Erfahrung – manche der Postsendungen mit Druckmaterial auch aus Olympiastädten nicht zum Empfänger weiterleitete.

Und inzwischen sind es weniger als 500 Tage, ehe Tokio zum zweiten Mal die Olympischen Sommerspiele austragen darf. Just an diesem Stichtag startete die japanische Post ihre Ausgabeprogramm.



Nachtrag 2:

Tsingtau, Zielort der vorgestellten Werbepostkarte für den Riefenstahl-Film, kann inzwischen auch Olympiaerfahrungen aufweisen.



2008 war Qingdao der Austragungsort olympischen Segelwettbewerbe.



Am 12. März 2019 startete das Organisationskomitee der Sommerspiele TOKYO 2020 eine Promotionstour durch die Hauptstadt Tokio und jene von Katastrophen betroffenen Gebiete in den Präfekturen Iwate, Miyagi und Fukushima - genau 500 Tage vor dem geplanten Beginn der Olympischen Sommerspiele 2020. Sowohl die Briefmarken-Serie als auch die Bustour waren auf die Olympischen und die Paralympischen Spiele abgestimmt worden.



Der Achter - das „Flaggschiff“ im Rudern

von Werner Sidow Potsdam

Alles begann in England dem Ursprungsland des sportlichen Ruderns. Englische Ruderer waren auch maßgeblich daran beteiligt, dass Rudervereine in Deutschland entstanden. Bereits 1830 gründeten englische Ruderer in Hamburg den English Rowing Club, bevor dann 1836 mit dem Hamburger Ruderverein der erste Verein auf deutschem Boden entstand. Diese beiden Clubs maßen dann auch als erste auf der Alster in Hamburg bei einer Regatta ihre Kräfte. Die Engländer trugen auch das erste Achterrennen der Welt auf der Themse in London aus. Im legendären Boat Race maßen die Studenten der Universitäten aus Oxford und Cambridge bereits seit 1829 ihre Kräfte. Dieses traditionelle Achterrennen das bis zum heutigen Tag stattfindet, sandte weltweit Impulse für den Rudersport aus. Insbesondere die ständige Verbesserung des Bootsmaterials, wie Ruderausleger, die Veränderungen vom Gleit- zum Rollsitz, sowie die ständige Verbesserung des Ruderstils, trugen wesentlich zur Weiterentwicklung des sportlichen Ruderns bei.

Rudern war, nicht nur in England, immer schon eine Männerache. In Old England und speziell beim legendären Boat Race im Achter, fiel erst 2015 die letzte Bastion der Männer im Rudern. Die Frauen, die bisher abseits von den Männern, eine Frauen Regatta absolvierten, konnten gleichberechtigt die Women's Boat Race, das Duell der Frauen-Achter der Universitäten Cambridge & Oxford durchführen. In der Gegenwart gibt es kaum noch Unterschiede in den Bootsklassen zwischen Frauen und Männern. In allen Riemen- und Skullklassen, mit Ausnahme des Zweiers mit Steuermann bei Europa- und Weltmeisterschaften, sind die Frauen mittlerweile gleichberechtigt. Ein kleiner Unterschied bleibt jedoch immer noch, im Achter dem schnellsten Boot im Frauenrudern, ist die Bezeichnung „Deutschlandachter“ nicht gebräuchlich.

Der Achter ist das Paradeboot bei Regatten. Bei Olympischen Spielen, Welt- und Europameisterschaften, sowie bei Internationalen Regatten wird der Achter nur mit Riemen gerudert. Im Skullboot führt der Ruderer in jeder Hand ein kleineres Ruder, Skulls genannt. Im Riemenboot führt der Ruderer mit beiden Händen ein größeres Ruder, Riemen genannt. Die Faszination des Achters, als schnellstes Boot im Rudern liegt insbesondere darin, das es das größte und kampfstärkste Boot bei Wettkämpfen ist und somit zu recht das Flaggschiff einer Ruderflotte ist. Obwohl sich daraus keine Privilegien ableiten sollten, haben Achterrennen bei einer Regatta schon eine besondere Anziehungskraft. Es ist zumeist das letzte Rennen und damit der Höhepunkt einer Regatta. Da der Achter mittlerweile auch die letzte olympische Bootsklasse ist, die mit einem Steuermann gefahren wird, zeichnet sich die Faszination eines Achterrennens auch dadurch aus, dass die Crew unmittelbar vom Steuermann, zumeist lautstark und enthusiastisch, angetrieben wird.

Der Achter hat das höchste Renntempo. Er hat entsprechend der Anzahl der Ruderer die höchste Zugkraft und größte Schlagzahl. Nach der Startphase und im Endspurt erreicht ein Männerachter eine Geschwindigkeit von ca. 25 km/h.

Die Geschwindigkeit auf der 2000 m langen Wettkampfstrecke beträgt durchschnittlich 23 km/h und wird mit einer Schlagzahl von ca. 32-35 Schlägen pro Minute gefahren (abhängig von den äußeren Bedingungen). Der Speed bei den Frauen ist geringfügig niedriger. Theoretisch wäre der Doppelachter das schnellste Boot im Rudern. Diese Bootsklasse wird jedoch bei internationalen Wettkämpfen nicht ausgetragen.

Die erstmalige Würdigung des sportlichen Ruderns auf einer Briefmarke und der Abschlag des Stempels mit einem Achter erfolgt fast zeitgleich 1925 in Ungarn. Die erste Ruderbriefmarke der Welt (Ruderer im Einer und Wasserspringer) wurde im Rahmen eines Sportsatzes von 8 Werten am 27.4.1925 ausgegeben. Im Sommer des gleichen Jahres fand auf der Donau in Budapest, auf Höhe Margareten-Insel, eine Jubiläums- Ruderregatta statt. Es wurde erstmals ein exklusiver Maschinenwerbestempel (endlos) mit einem Achter zum Einsatz gebracht.

Die Ruder-Europameisterschaften im jugoslawischen Belgrad 1932 waren der Anlass einem Satz mit sechs Ruderbriefmarken zu editieren. Da der Kronprinz des Königreiches Jugoslawien Peter, Schirmherr des Ruderevents war, wurde ihm der Höchstwert gewidmet. Der Kronprinz auf der Marke zu 5 + 1 Din wurde anlässlich gemäß in Matrosenuniform abgebildet.

Die Ausgabe weiterer Ruderbriefmarken bis 1945 war sehr überschaubar. Nachdem in den Niederlanden 1928 und im Deutschen Reich 1936 anlässlich der Olympischen Spiele die Ruder motive im Einer bzw. Doppelzweier in Sportsätzen zur Ausgabe kamen, wurde eine Briefmarke mit einem Achter erst im Olympiajahr 1948 vom Fürstentum Monaco verausgabt.

Der DDR-Achter war kein Deutschland-Achter!

Seit den Olympischen Spielen 1968 im Mexico bis 1988 in Seoul wurde sowohl bei Weltmeisterschaften als auch bei Olympischen Spielen durch den Deutschland-Achter kein weiterer Titel errungen. In diesem Zeitraum beherrschte die Flotte der DDR die Ruderszene. In diesem Zeitraum wurde der DDR – Männerachter zweimal Olympiasieger und sechsmal Weltmeister, hinzu kamen ab 1966 fünf Vize-Weltmeistertitel und drei Titel im Frauenachter. Trotz dieser Erfolge über einen langen Zeitraum, wurde aus sportpolitischen Gründen in der DDR nie der Begriff Deutschland- Achter benutzt. Die Achtererfolge wurden prinzipiell auch nicht besonders herausgehoben, man sprach von der erfolgreichen Ruderflotte des DRSV der DDR.

Der Deutschland-Achter ist das, das Flaggschiff des Deutschen Ruder Verbandes. Der Mythos Deutschland-Achter entstand mit der erfolgreichen Trainertätigkeit des legendären Karl Adam in Ratzeburg. Er erreichte durch rudertechnische Veränderungen, dass seine Männer ab 1959/1960 (Europameister in Macon, Olympiasieger in Rom) sehr erfolgreich waren. Er durchbrach mit seinem „Ratzeburger Achter“ die einmalige Siegesserie der US-Ruderer im Achter, die bei Internationalen Regatten fast unschlagbar waren. Die Siegesserie wurde ab 1970 bis zum Ende der DDR durch die Achter des DRSV der DDR unterbrochen, die nie als Deutschland-Achter benannt wurden.

Ab der Wiedervereinigung bis in die Gegenwart ist die Achter-Crew unter wechselnden Trainern mit unterschiedlichen Erfolgen nach wie vor das „Paradeboot“ in Deutschland. In der öffentlichen Wahrnehmung wird bei Berichterstattungen von Ruderregatten oftmals nur über die Erfolge des Achters berichtet. Zu Unrecht und nachteilig für die anderen Bootsklassen, die mit gleichen Elan und Kampfkraft um Sieg und Ehre kämpfen.

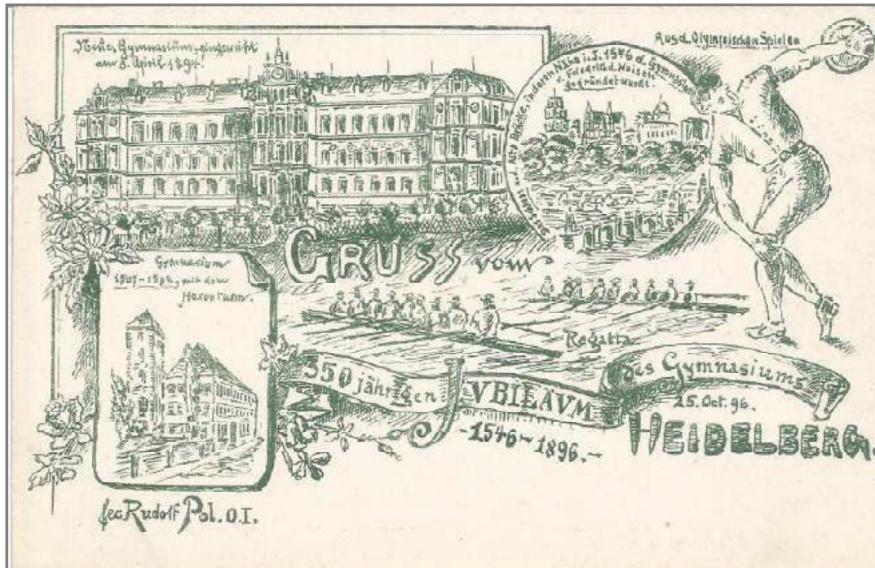


Darstellung eines Achters im orthodoxen Ruderstil aus den Anfangsjahren des sportlichen Ruderns, Maschinenwerbestempel der Universitätsstadt Cambridge 1971.

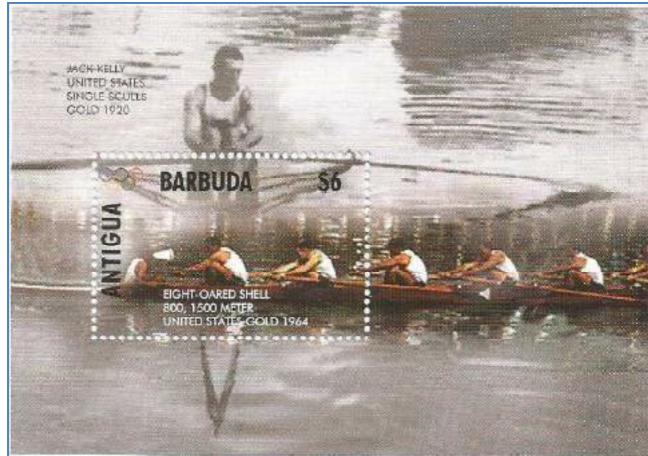


Der Steuermann feuert seine Achter-Crew mit einer Flüstertüte an. Das primitive Boot hat weder einen Ausleger noch Rollsitze, aber stolz weht der Vereinswimpel am Bug. Der Sonderstempel zeigt einen Doppelachter.

Auch im Deutschen Reich waren schon um die Jahrhundertwende Achterrennen der Höhepunkt jeder Regatta. Auf der Karte der Deutschen Reichspost ist ein Achterrennen anlässlich eines Jubiläums am 25.10.1896 auf dem Neckar in Heidelberg abgebildet.



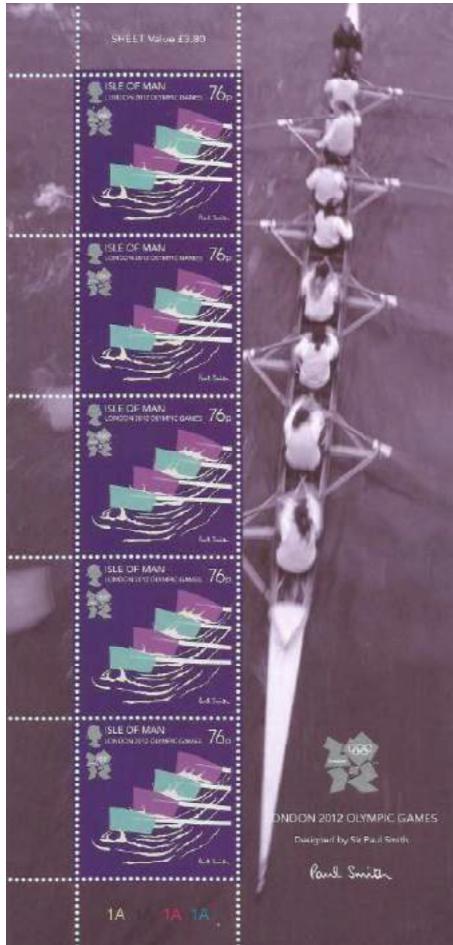
Der englische Achter vom New College errang bei den Olympischen Spielen 1912 in Stockholm im rein englischen Finale gegen die Crew vom Leander R.C. den 2.Platz.



Skull- und Riemenrudern auf einem Block.
 Abgebildet sind der erfolgreiche Skuller Jack Kelly der bei den Olympischen Spielen 1920 in Antwerpen siegte, sowie ein Teil der US-Crew im Achter, die bei den Olympischen Spielen 1964 in Tokio die Goldmedaille errangen. Bemerkenswert der Steuermann mit seiner riesigen „Flüstertüte“.



Die Frauen konnten erstmals bei den Olympischen Spielen 1976 in Montreal an den Start gehen. Die Darstellung von Frauen auf philatelistischen Belegen im Achter sind überschaubar. Auf den Abbildungen ist die Startphase im Frauen-Achterrennen, ein Doppelachter, der bei internationalen Wettkämpfen nicht gefahren wird, ein Achter im Wettkampf, sowie der Frauen-Achter der USA, welcher beim ersten olympischen Achterrennen der Frauen den 3. Platz belegte, dokumentiert.



Frauenruder und Riemenruder vor dem Einsatz, auf einem Block der Insel Man.
Ausgabe anlässlich der Olympischen Spiele 2012 in London.





Männer-Achter im Speed auf Belegen der UdSSR und Japans,
sowie Marken Jugoslawiens, Rumäniens, Grenadas und
Argentiniens.





Erster Abschlag eines Stempels mit einer Achterabbildung (MWSt) am 27.4.1925 in Budapest (Margaretheninsel).



Bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles wurde ein großformatiger Schmuckstempel mit einem Achterrennen verwandt. Zum gleichen Anlass erfolgte die Ausgabe einer Vignette



Die ersten beiden Briefmarken mit Achtermotiv. Anlässlich der Ruder-Europameisterschaften editierte das Königreich Jugoslawien eine Markenausgabe mit 6 Miniatur Rudermotiven. Der Höchstwert war dem Achter gewidmet.

Die zweite Marke wurde im Olympiajahr 1948 durch das Fürstentum Monaco herausgegeben (hier als geschnittene Ausgabe in sehr geringer Auflage).

Unten: Flugbestätigungsstempel (Schweiz 2000 und Portugal 1996) mit Achtermotiven.

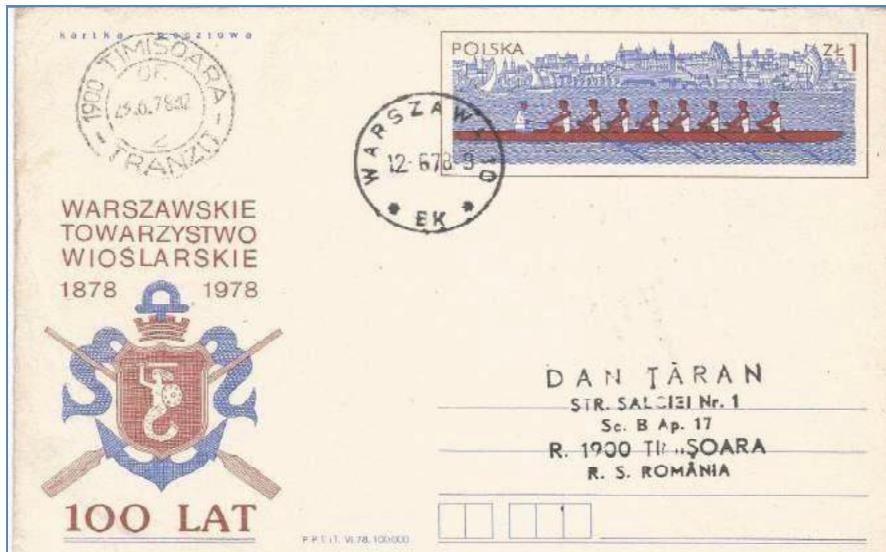
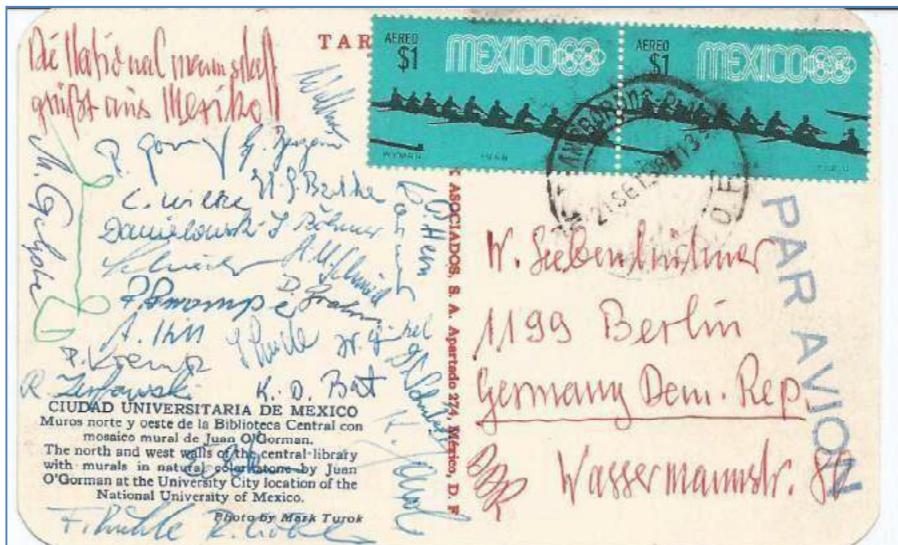
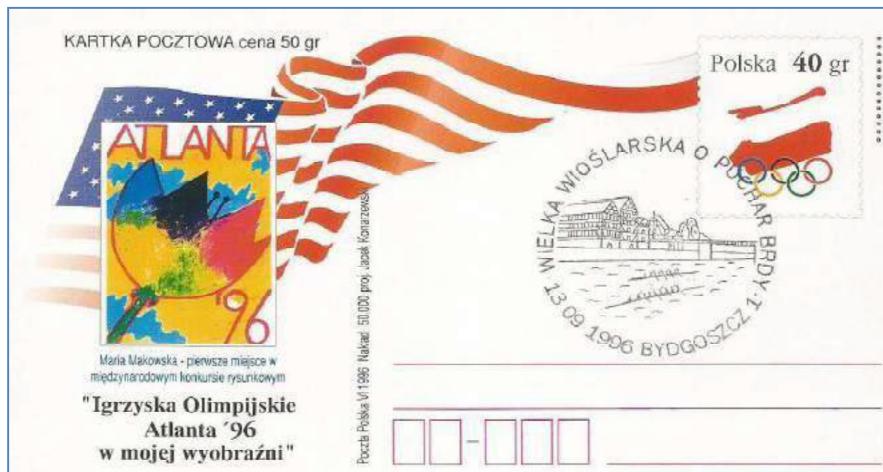


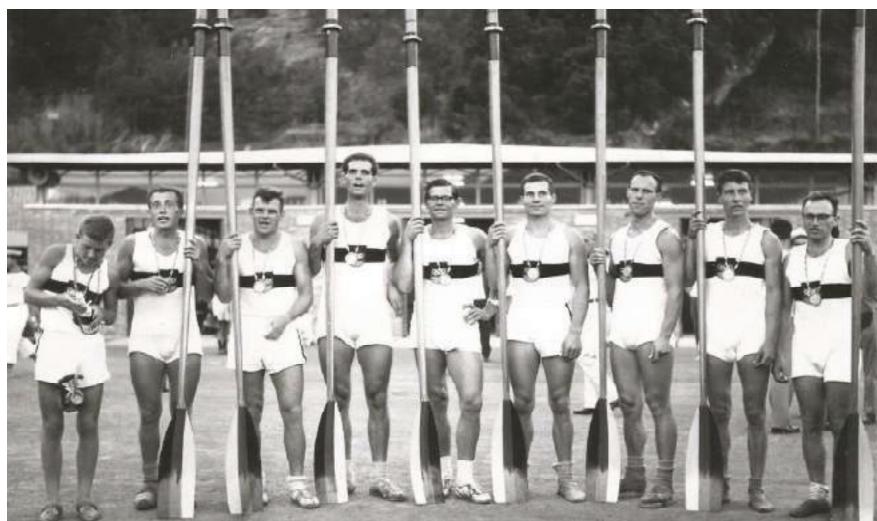
Abbildung von Achtermotiven auf polnischen Ganzsachenpostkarten (GZSP). Auf der ersten illustrierten GZSP ist ein Achter im orthodoxen Ruderstil vor der Kulisse Warschaus abgebildet. Die Ausgabe erfolgte aus Anlass des 100-jährigen Bestehens des Warschauer Ruderclubs 1978. Die untere GZSP zeigt im Sonderstempel ein Achterrennen auf dem Fluss Brahe in Bydgoszcz vor der Speicherkulisse der Wasserstadt- 13.9.1996.



Erstmals nahm die DDR eigenständig an den Olympischen Spielen 1968 in Mexico teil. Die Grüße der Ruderer der DDR wurden auf Karte frankiert mit Achtermotiv an den Ruderfunktionär Werner Siebenhüner versandt. Mit zwei Olympiasiegen und weiteren vier Endlaufteilnahmen wurde die DDR erfolgreichste Rudernation. Die Crew des DRV (Deutschlandachter) gewann das Achterrennen.



Die vier aufeinanderfolgenden Siege des deutschen Achters (DRSV-DRV) bei WM und OS 1989-1991 wurden 1972 auf einer Sportmarke der Deutschen Bundespost gewürdigt. Die Maximumkarte zeigt den DDR Achter, der 1990 bei einer WM letztmalig an den Start ging. Kurios war, das nach der Wiedervereinigung Deutschlands bei der Ruder WM 1990 in Tasmanien (Australien) zwei deutsche Mannschaften starteten. Der Achter des DRV gewann vor dem Achter des DRSV!



Der Mythos Deutschland Achter wurde nach dem Europameistertitel 1959 in Macron mit dem Olympiasieg bei den Olympischen Spielen 1960 manifestiert. Die Ruderrecken unter ihrem Trainer Karl Adam holten den ersten deutschen Olympiasieg im Achter.



Bei den Olympischen Spielen 1972 vor heimischer Kulisse in München erfolgte die große Enttäuschung. Nicht die favorisierten Achter des DRV und des DRSV fuhren als erste über die Ziellinie, sondern die Crew Neuseelands siegte vor den US-Boys. Der DDR Achter erkämpfte die Bronzemedaille, der Deutschland Achter wurde enttäuschender Fünfter.

Die siegreichen Neuseeländer nahmen ihren Achter aus logistischen Gründen nicht mit zurück in ihr Heimatland. Heute liegt es im Bootshaus des RC Brandenburg an der Havel und dient uns Breitensportlern als Trainingsboot.



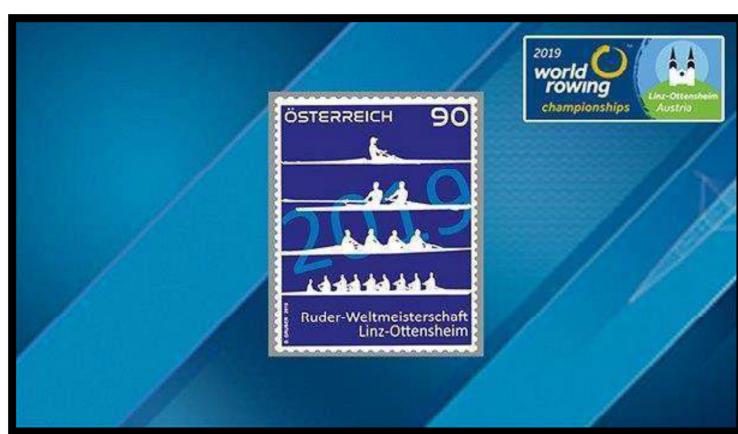


Das allerletzte vom Achter.

Ruderregatta in Bangladesch !!!.

In Tonga hat der Begriff Flaggschiff eine ganz besondere Bedeutung. Im Großboot mit über 30 Ruderern hält der Bugmann stolz die Flagge Tongas!!

Na dann: Riemen- und Dollenbruch ! Das gilt auch für die Ruder-WM in diesem Jahr in Österreich, wie auf den folgenden Seiten zu lesen ist.



Rudern zum halben Preis – wie Philatelisten zur WM 2019 „gelockt“ werden

Positive Nachrichten für Österreichs Philatelisten. Es gibt ermäßigten Eintritt - zumindest für die Mitglieder aller Philatelisten-Vereine unseres Nachbarlandes. Sie und die Leserinnen und Leser der 30-tausend Auflage starken Philatelie-Zeitung erhalten mit der Juni-Ausgabe einen Gutschein für eine Ermäßigung von 50 Prozent auf Eintrittskarten für die Ruder-Weltmeisterschaften, die vom 25. August bis zum 1. September in Linz-Ottensheim ausgetragen werden. Aber es gibt für die Sportphilatelisten noch einen weiteren Grund sich zu freuen. Die österreichische Post gibt aus Anlass der WM eine Sonderbriefmarke heraus.

Briefmarken von Sportgroßveranstaltungen haben in Österreich bereits eine lange Tradition. In diese reiht sich nun auch die Ruder-Weltmeisterschaft in Linz-Ottensheim ein. Die Briefmarke im Event-Design ist mit dem passenden Poststempel für Sammler ein absolutes Muss.

Die Erstausgabe, inklusive Ersttagsstempel, wird am 26. August direkt an der Regattastrecke präsentiert. Dazu wird im Eingangsbereich ein eigenes Postamt eingerichtet. Danach wird die Sonderbriefmarke in sämtlichen Postfilialen des Landes zum Kauf angeboten.

Für die Post-Filialleiterin in Ottensheim, Elisabeth Achathaler, ist es eine besondere Ehre eine Briefmarke für diesen Event zu vertreiben. „Durch die Briefmarke steht Ottensheim im internationalen Rampenlicht.

Die Briefmarke darf eigentlich in keiner Sammlung eines Philatelisten fehlen.“



Horst Anselm, Organisator der Ruder-WM, freut sich über die gelungene Initiative: „Für mich war sofort klar, dass für die Ruder-WM eine passende Briefmarke gestaltet und aufgelegt werden muss. Dadurch wird das internationale Großereignis unter Sammlerinnen und Sammlern über viele Generationen weitergetragen. Die Ausgabe der Briefmarke zeigt das große Interesse, das auch abseits des Sports für die Veranstaltung herrscht.“ Der österreichische Ruderverband hatte sich bei der Bewerbung am Ende gegen Hamburg durchgesetzt.

Nach dem Weltcup 2007, der Junioren WM 1998, der WM 2008 in den nichtolympischen Klassen und der Junioren sowie der U-23 WM 2013 holte das Bewerbungskomitee nun endlich auch mal eine „richtige“ Ruder WM nach Ottensheim.

1400 Ruderinnen und Ruderer aus 142 Ländern werden nicht nur um die WM-Medaillen, sondern auch um die Quoten-Plätze für die Olympischen Spiele 2020 in Tokio kämpfen. Eindruck bei der Bewerbung konnte das österreichische Trainings- und Wettkampfzentrum für Ruderer und Kanuten mit fairen Windverhältnissen, nachhaltigen Ausbauplänen und einem erfahrenen Bewerbungskomitee machen.

Das Regattazentrum Linz-Ottensheim liegt an einem etwas mehr als zwei Kilometer langen Seitenarm der Donau, welcher im Rahmen des Wasserkraftwerkbaus in Wilhering entstanden war. Österreich war zuletzt 1992 Gastgeber einer kompletten Ruder WM, damals allerdings in Wien. Aus diesem Anlass und zur Kanu-Junioren-WM auf gleicher Strecke gab es eine Sonderbriefmarke, verschiedene FDC und einen Sonderstempel.

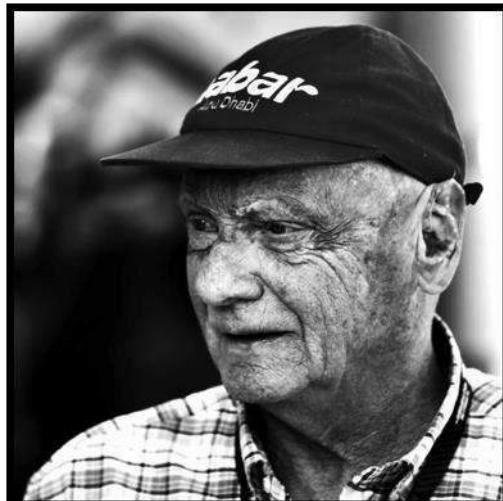


Als Niki Lauda seine Briefmarke monierte – Philatelistisches zum Tod der Formel-1-Legende

Die österreichische Rennsport-Legende Niki Lauda ist tot. Der dreimalige Formel-1-Weltmeister starb am 20. Mai 2019 im Alter von 70 Jahren.

„Seine einzigartigen Erfolge als Sportler und Unternehmer sind und bleiben unvergesslich. Sein unermüdlicher Tatendrang, seine Gerechtigkeit und sein Mut bleiben Vorbild und Maßstab für viele. Abseits der Öffentlichkeit war er ein liebevoller und fürsorgender Ehemann, Vater und Großvater. Er wird uns sehr fehlen“, hieß es in einer Mitteilung der Familie.

Laudas ehemaliger Rennstall Ferrari nahm die Nachricht mit „tiefer Trauer“ auf: „Du wirst für immer in unseren Herzen und denen der Fans bleiben“, teilte die Scuderia mit.



Das Mercedes-Team twitterte ein Herz-Emoji und schrieb „Niki, 1949 – 2019“. Die Formel 1 teilte im Sozialen Netzwerk mit: „Die Motorsportgemeinde trauert um den verheerenden Verlust einer wahren Legende. Die Gedanken aller bei der Formel 1 sind bei seinen Freunden und seiner Familie.“



Im August 2018 hatte sich Lauda einer Lungentransplantation unterziehen müssen und mehr als zweieinhalb Monate im Krankenhaus verbracht. Wegen der Folgen seines schlimmen Feuerunfalls vom Nürburgring am 1. August 1976 waren Lauda bereits 1997 und 2005 zwei Nieren transplantiert worden. Laudas Lunge war seit dem Unfall vor knapp 43 Jahren schwer beeinträchtigt, giftige Dämpfe verätzten damals das Organ.

Lauda hatte auf der Nordschleife die Kontrolle über seinen Ferrari verloren und war in eine Felswand gekracht, es dauerte endlose 55 Sekunden, ehe der begnadete Rennfahrer aus dem Wrack gezogen werden konnte.

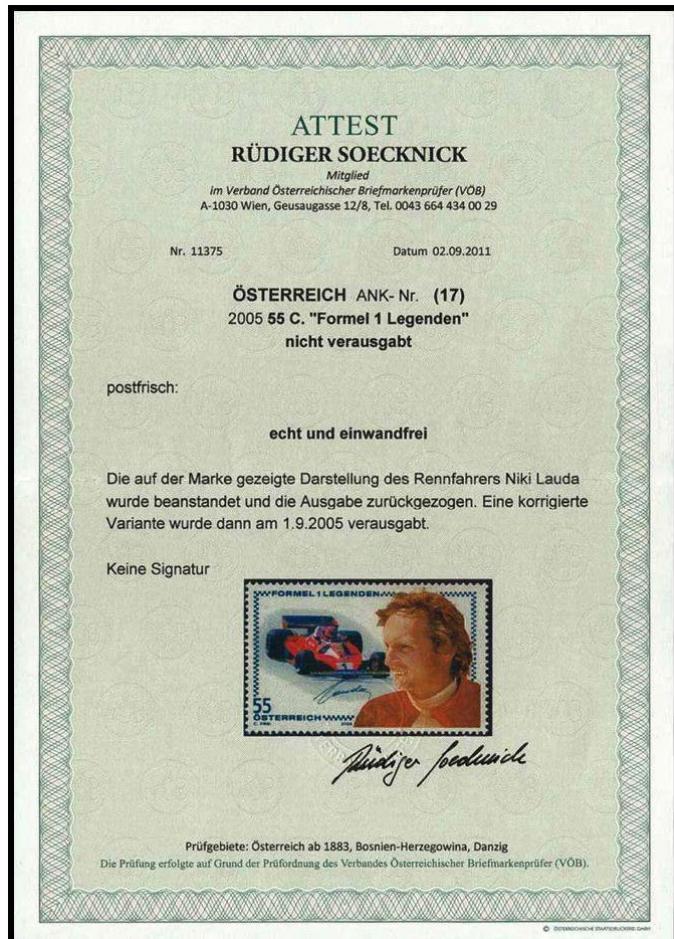
Niki Lauda, der neben seiner Funktion im Aufsichtsrat des Mercedes-Teams Miteigentümer und Geschäftsführer der Fluglinie Laudamotion war, wurde in der Formel 1 in den Jahren 1975, 1977 und 1984 Weltmeister - zweimal im Ferrari, einmal im McLaren. Ein Jahr nach dem dritten Triumph hatte der Wiener seine Karriere beendet.



Links die zurückgezogenen Marke – rechts die nachgebesserte.

Auch philatelistisch machte die Formel-1-Legende von sich Reden. Als die österreichische Post 2005 eine Sonderbriefmarke veröffentlichte, sorgte Lauda dafür, dass diese Briefmarke zurückgezogen werden musste und erst nach geändertem Porträt und mit dem „richtigen Ferrari-Rot“ versehen neu verausgabt werden durfte. Da bereits einige Marken in Umlauf waren, sind sie für Sammler zu einem begehrten Objekt geworden. Am 6.3.2012 wechselte auf einer Auktion eine echt gelaufene Lauda-Marke mit abweichender Trikotfarbe und Porträt-Darstellung für 1550 Euro den Besitzer! Natürlich mit Attest.

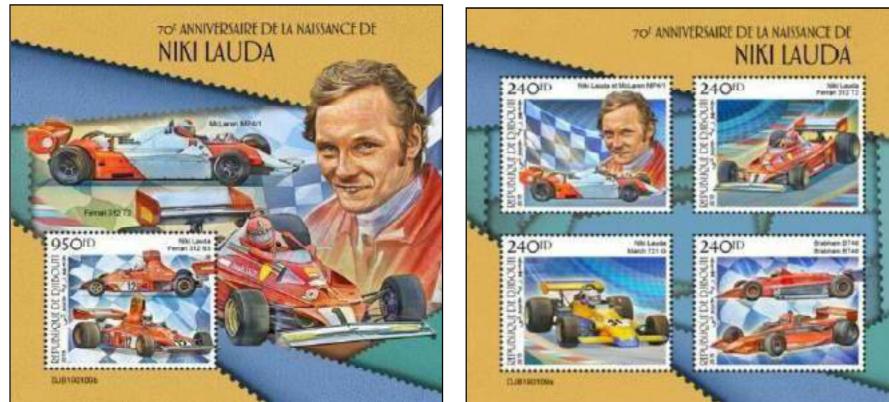




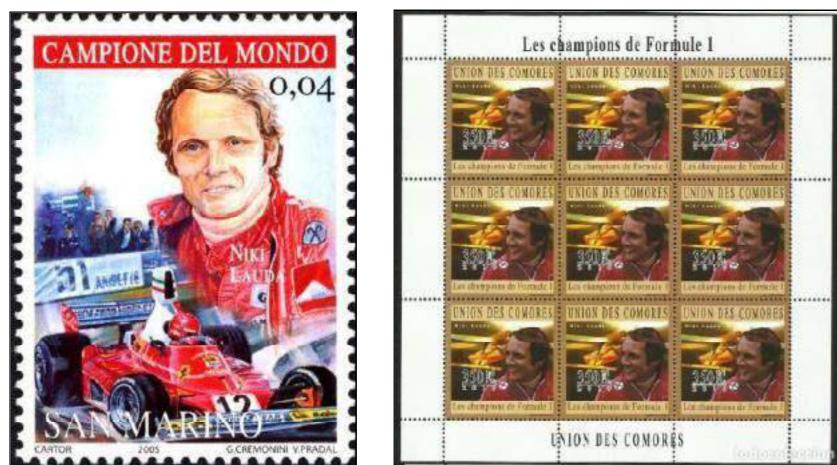
Unmittelbar nach dem Tod von Niki Lauda erschien auf ebay „in memoriam“ ein Schwarzdruck der österreichischen Sondermarke aus der Serie „Formel-1-Legenden“ zum 30. Jahrestag des ersten WM-Titels von Niki Lauda.



Erst am 27. Februar 2019 hatte der afrikanische Staat Dschibuti, bekannt für seine umfangreichen und farbenfrohen Marken-Emissionen, den 70. Geburtstag von Niki Lauda mit zwei Blöcken gewürdigt. Es waren die letzten Briefmarken mit Abbildungen der Rennsport-Legende zu seinen Lebzeiten.



In den Jahren zuvor war Niki Lauda immer mal wieder „Gegenstand“ von Briefmarkenausgaben zur Formel-1 und ihren legendären Fahrern. Hier eine Marke San Marinos von 2005 und ein Kleinbogen der Komoren von 2010.



Griff ins Archiv: Interview mit Birger Ruud, das Volker Kluge am 11. Januar 1988 für die Zeitung „Junge Welt“ geführt hatte. Der Autor hat die norwegische Skisprung-Legende insgesamt dreimal persönlich getroffen, zuletzt im Januar 1994.

Ausschnitte aus Volker Kluges Vortrag über Birger Ruud vom 6.Juni 2019 in Bad Freienwalde sowie Bilder von der „Ruud-Pokal“-Übergabe sind auf youtube unter folgendem Link in einem Video zu sehen: <https://youtu.be/HfuDJOPCXFA>

77jährig noch Abfahrtläufer

Junge-Welt-Interview mit dem zweifachen norwegischen Olympiasieger im Skispringen Birger Ruud

Zweimal Olympiasieger im Skispringen, einmal Silbermedaillengewinner — was sind die schönsten Erinnerungen?

Eindeutig mein zweiter Platz 1948 in St. Moritz. Ich wurde schon 37, war also ziemlich alt und konnte trotzdem mit den jungen Springerinnen noch konkurrieren. Ich war ein einziger Kater nach diesem schrecklichen Krieg, nach anderthalb Jahren im faschistischen Konzentrationslager, die ich überlebte. Anderen war das leider nicht vergönnt.

Im August werden sie 77 alt. Trouen Sie sich heute noch von einer Schanze?

Seit 1982 habe ich es nicht mehr vermocht. Dann habe ich mir ein Auto bei uns in Lommedalen einen Veteranen-Hopp organisiert, und da am Holmenkollen gerade Weltmeisterschaften waren, durften die Aktiven mal Kampfrichter sein. Auch das Reglement war anders als sonst: Lebensalter, Körpergewicht und gesprungene Weite wurde adhert und entschieden über die Platzierung.

Und haben Sie gewonnen?

Davon war ich weit entfernt, obwohl ich vom Alter — 70 — und vom Gewicht — 65 kg — her ziemlich hohe Zahlen aufzuweisen hatte. Aber an der Weite hat's gehapert. Ich sprang nur 24 m weit.

Galten Sie früher als Weitensjäger?

Ja, doch. Aber ich habe versucht, Weite mit schöner Haltung zu vereinen. Heute spielt das nicht mehr ganz diese Rolle. Landung, Beherrschung des Sprungs, die breite Skiführung — das ist ganz anders als zu meiner Zeit. Meinen ästhetischen Ansprüchen entspricht oft das nicht mehr. Doch ich will nicht ungerecht sein, der Geschmack ändert sich eben.

Sie waren 1936 auch Olympiavierter in der Alpinen Kombination. Wie kam es, daß Sie auch diese Sportart so gut beherrschten?

Meine Heimatstanne in Kongsvinger, der Hannibal-Baum, lag hoch oben im Wald. Und wenn wir — meine Brüder Sigmund und Asbjørn und ich — vom Training nach Hause wollten, stellten wir uns gleich auf den Sprungsklumpen und fuhren über die Kilometer zurück berg nach Kongsvinger hinab. Die richtigen Kenntnisse habe ich mir dann zwischen 1934 und 1936 in Innsbruck und Garmisch-Partenkirchen geholt. Ich arbeitete damals bei einer norwegischen Firma, und im Winter nutzte ich die Skistationen in den Bergen, um schnell mal auf den Hang zu gehen. Das ist meine Art, Sport zu treiben, auch jetzt im Alter geblieben. Dreimal in der Woche mache ich bei uns in Kongsvinger Abfahrten. Gerade jetzt haben wir 75 Zentimeter Schnee be-

Birger Ruud gewann 1932 und 1936 die olympische Goldmedaille im Skispringen, wurde 1948 Zweiter. Nach dem Krieg waren Roggen wäre er 1936 auch Olympionike im Abfahrtlauf gewesen, doch das wurde nur Bestandteil der Kommission

Foto: Kimmel

Sie kennen auch das Erzgebirge und das Vogtland sehr gut. Wie kam es dazu?

Mein älterer Bruder Sigmund, der in Oslo ein Sportgeschäft eröffnet hatte, sagte: „Geh dahin, damit du was lernst.“ Und so kam ich dann im September 1932 in Johanngeorgenstadt an. Ich habe dort einen kleinen Laden gegründet, um den Handel mit norwegischen Skiern, Bindungen, Fäustlingen und Pullovern zu betreiben. Ich habe viele freundliche Menschen kennengelernt. Am Aschberg bin ich gesprungen, und die Freiwillige Feuerwehr von Klingenthal hat mich zum Ehrenmitglied ernannt. Schade, ich bin leider wieder in diese schöne Region gekommen, habe aber nach dem Krieg noch mit vielen netten Leuten korrespondiert.

Sie erwähnten bereits Ihre Brüder, die als Skispringer auch Medaillen bei Olympischen Winterspielen oder Weltmeisterschaften gewonnen. Wie geht's Sigmund und Asbjørn Ruud?

Sigmund ist 80 Jahre alt, und weil er Schwierigkeiten mit den Hüften hat, hat er sich aus dem Sportgeschäft zurückgezogen. Aber Asbjørn, der mich 1938 beim Fjällforsen in den Weltmeistertitel besiegt, ist noch gut beieinander und hält als 88jähriger in der Firma die Familiendynamik.

Was halten Sie vom Eislöufen?

Sehr viel. Früher habe ich selbst Kunstlauf betrieben, und was das nächste Wochende angeht, so bin ich in unserer Sportarena anzurennen, wo die Europameisterin im Eisschnelllauf ermittelt wird. Ich gehöre zu den Bewundernern von Karin Kanis und Andrea Ehrlig.

(Das Interview führte Volker Kluge)



Gutes tun Mit Briefmarken helfen



Deutsche Sporthilfe

GESKEN

gestern
heute
übermorgen

bis 1.9.2019



TECHNISCHE UNIVERSITÄT
DRESDEN

ARS ELECTRONICA
FUTURLAB

INDUSTRIEMUSEUM DRESDEN
MÖGLICHES INDUSTRIEMUSEUM

Technologie-
und Medien-
Museum

KUKA

Museum für
Kommunikation
Berlin